

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM, halbjährlich 10.— RM, jährlich 18.— RM. Zusätzl. Belegblätter: 10 Pf. Die Anzeigen und Werbefreize werden nach Maßgabe der in den Anzeigen enthaltene Preise berechnet. Im Falle längerer Anzeigen wird ein besonderer Preis vereinbart. Die Anzeigen werden durch den Verlag durch einen besonderen Boten zugestellt. Die Anzeigen werden durch den Verlag durch einen besonderen Boten zugestellt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 154 — 94. Jahrgang Telegr.-Adr.: "Tageblatt" Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Freitag, den 5. Juli 1935

Alte Soldaten im wehrhaften Reich

Sum fünften Deutschen Reichskriegertag in Kassel vom 6. bis 8. Juli.

Ernst Jünger, einer der stärksten Wortführer der deutschen Frontgeneration, hat einmal über das Schicksal seiner Kameraden geschrieben: „Wir stehen noch mitten im Geschehni“. Ein Wort, das damals, als es ausgesprochen wurde, vielen unverständlich erschien, auch vielen von denen, die draußen in den Trümmern und Gräben gelegen haben. Aber man konnte nicht die Uniform ausziehen wie einen alten Rock und wieder „zivil“ werden. Sie hatten die Monturen abgelegt, als sie heimkehrten von den Fronten des großen Krieges, die Ehrenzeichen, in Seidenpapier eingewickelt, in die Schuttlade des Schranzes in der guten Stube gelegt, dazu das vergilbte Soldbuch und den fleckigen Militärpap mit den Namen: Sonne — Verdun — Toter Mann — Wolhynien — Szonzo. Aber sie kamen nicht los von dem Erlebnis der Front, die Gedanken gingen immer wieder zurück zu den hölzernen Kreuzen, zu den Tagen und Wochen im Sappenkopf und in der Batteriestellung, die ihnen zum Schicksal geworden waren, die sie getroffen hatten in der Wurzel ihres ganzen Seins. Oft wollten sie nichts mehr davon wissen, wollten sich freimachen von der Vergangenheit, besonders als Menschen austauschen, die ihr Tun in vier langen Jahren, in denen der Tod ihnen der treueste Begleiter war, als sinnlos und vergeblich hinstellen. Aber die große Kameradschaft der Front ließ sie nicht frei, sie war auch in ihrem bürgerlichen Dasein mitten unter ihnen, sie standen im Bann des Soldatentums auch am Pflug, hinter der Maschine und im Büro. Die Besten unter ihnen suchten nach dem Sinn der großen Erschütterung, die der Krieg über die Welt gebracht hatte, und erkannten, daß er die „totale Mobilisierung“ bedeutete, daß eine Generation angetreten sei, die durch das gleiche Denken und Fühlen, durch das gleiche Erleben, berufen war, der aus den Fugen geratenen Welt eine neue Ordnung zu geben. In den Staaten unseres zerrissenen, unbefriedeten Erdteils warteten sie auf ihre Stunde, die ihnen die Führung ihrer Völker übergab, die sie zu Trägern des öffentlichen Lebens machte. In Deutschland hat die Frontgeneration die Durchbruchschlacht gewonnen. An der Spitze der deutschen Nation stehen die Männer der Front, der unbekannte Soldat des großen Krieges ist der Führer und Kanzler des deutschen Volkes. Dem deutschen Soldaten ist seine Ehre, die ihm laubfremde Elemente befähigen wollten, wiedergegeben worden, und die Schmach von Versailles, die ihn vor der Welt diffamierten wollte, ist gelöscht durch die Verkündigung der allgemeinen Wehrpflicht. Das deutsche Soldatentum hat seinen Platz erhalten im Leben unseres Volkes, höchste Ehre des deutschen Mannes ist es, den grauen Tod tragen zu dürfen. Der Kampf der deutschen Soldaten, oft verlästert und mißverstanden, hat seine Ordnung in dem tapferen Entschluß des Führers, Deutschland die Wehrhoheit zurückzugeben, gefunden.

Deshalb steht der 5. Deutsche Reichskriegertag in Kassel vom 6. bis 8. Juli im Zeichen des wiedererstandenen wehrhaften Deutschlands. Im Herzen des Hessenlandes, in der alten Garnisonstadt Kassel, treffen sich die deutschen Frontsoldaten. Dieses Reichstreffen soll nach dem Willen des Bundesführers des deutschen Reichskriegerbundes „Kasseler“, Oberst a. D. Reinhard, die Geschlossenheit des deutschen Frontsoldatentums bezeugen. Der Reichskriegertag ist berufen, die Brücke aus der stolzen Geschichte und der ruhmreichen Vergangenheit des deutschen Soldatentums in die ehrenvolle Zukunft wiedererstandener deutscher Wehrhaftigkeit zu schlagen. Der in der Welt einzig dastehende Soldatentum „Kasseler“ mit seinen mehr als drei Millionen Frontsoldaten wird mehr als 200 000 Kameraden auf der Karteise aufmarschieren lassen. Nicht um der Welt ein fabelhaftes Schauspiel zu liefern, sondern als ein Bekenntnis edelmütiger Frontsoldaten für Führer, Volk und Vaterland und darüber hinaus zum Frieden der Welt. Das nationalsozialistische Deutschland hat den Ruf zur Verständigung durch den Mund seiner Frontsoldaten ergehen lassen. Deutsche Soldaten haben Fühlung mit fremden Frontkämpferverbänden genommen, um eine Verbindung der Welt vorzubereiten, denn nur die alten Soldaten, die in den Stahlgewittern des Weltkrieges die Verwundungen erlebt haben, wissen, was Krieg und was Frieden bedeutet. Für diesen Friedenswillen der deutschen Soldaten wird ebenfalls der Reichskriegertag Zeugnis ablegen. Alte Soldaten marschieren im wehrhaften Reich als Träger ruhmreicher Vergangenheit, als Vermächtnis an die kommenden, und mit ihnen marschieren im Geiste die toten Kameraden, die sie draußen lassen mußten in fremder Erde, Trommeln wirbeln, Pfeifen jubeln, Fahnen wehen, alte Soldaten halten einen stolzen, friedlichen Appell ab für die Ehre und Größe deutschen Soldatentums!

Eberhard Hannab.

Deutschland und Polen bleiben in enger Fühlung.

Die amtliche Verlautbarung über den Besuch des polnischen Außenministers.

Amtlich wird mitgeteilt: „Der zweitägige Besuch des polnischen Außenministers in Berlin hat Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache des Führers und Reichskanzlers und der deutschen Reichsregierung mit Herrn Wed gegeben. In dieser Aussprache, die in freimütiger Weise geführt wurde, sind die speziell Deutschland und Polen interessierenden Fragen und auch die Probleme der allgemeinen europäischen Politik zur Erörterung gekommen. Es ergab sich eine weitgehende Übereinstimmung der Anschauungen.“

Mit Befriedigung konnte festgestellt werden, daß die deutsch-polnische Erklärung vom 26. Januar 1934 sich in jeder Hinsicht voll bewährt hat, und zwar nicht nur im Verhältnis der beiden Staaten zueinander, sondern auch als konstruktives Element bei der Sicherung des Friedens in Europa. Herr Wed betonte in diesem Zusammenhang, daß die Erklärung des Führers und Reichskanzlers über Polen in seiner Rede vom 21. Mai, insbesondere sein Wunsch nach Dauerhaftigkeit des deutsch-polnischen Abkommens, in Polen starken Widerhall gefunden habe, und daß auch polnischerseits der aufrichtige Wunsch nach immer größerer Vertiefung der freundschaftlich-nachbarlichen Beziehungen zu Deutschland besteht.

Die beiden Regierungen werden entsprechend der benachbarten Lage der beiden Völker auch in Zukunft in enger Fühlung bleiben und alle ihre Kräfte dem Werk des europäischen Friedens widmen.“

Oberst Wed über seine Aussprache mit dem Führer.

Der polnische Außenminister dankt der deutschen Presse.

Der polnische Außenminister Wed empfing am Donnerstagmorgen in der polnischen Botschaft die Vertreter der deutschen und der ausländischen Presse. „Wir sind uns alle voll und ganz bewusst“, betonte er zu den deutschen Pressevertretern, „daß ohne ein verständnisvolles Zusammenwirken auf dem Gebiete der öffentlichen Meinungsbildung schwerlich die durchaus positiven Resultate zu erreichen wären, die in den letzten zwei Jahren zwischen Polen und Deutschland erzielt worden sind. Zu diesem Zwecke haben wir seinerzeit besondere Vereinbarungen zwischen unseren beiden Ländern geschlossen.“

Ich kann mit Genugtuung feststellen, daß wir seit dem Abschluß der deutsch-polnischen Erklärung vom 26. Januar 1934 auf dem Wege des gegenseitigen Verständnisses und Respekts ein großes Stück zurückgelegt haben.“

Was mich anbelangt, so lege ich großen Wert auf die gegenseitige persönliche Fühlungnahme der Pressevertreter unserer Länder.“ Der Minister dankte den deutschen Pressevertretern für das, was bis jetzt getan worden sei.

„Es war für mich“, fuhr er fort, „eine besondere Freude, der schon vor längerer Zeit erange-

nen Einladung der deutschen Reichsregierung folgen zu können. Leider wurde der frühere Termin meiner Reise durch unsere Nationaltrauer hinausgeschoben. Die überaus herzliche Anteilnahme, die der Herr Reichskanzler und mit ihm das ganze deutsche Volk in diesen schweren Tagen und Wochen, ist in Polen tief empfunden worden. Ich hatte Gelegenheit, dem Herrn Reichskanzler im Namen des Herrn polnischen Staatspräsidenten hierfür persönlich danken zu können.“

Mein langer und eingehender Meinungsaustausch mit dem Herrn Reichskanzler erstreckte sich sowohl auf die deutsch-polnischen Beziehungen als auch auf die allgemeinen politischen, beide Regierungen interessierenden Fragen. Diese Unterredung, die ich auch mit den zuständigen Reichsministern ergüßelt habe, wird sicherlich ein positiver Beitrag auf dem Wege sein, den die beiden Regierungen durch die Erklärung vom 26. Januar 1934 beschritten haben. Der Rückblick auf unsere gegenseitigen Beziehungen seit Abschluß dieser Erklärung ergibt, daß die Auswirkungen dieser Vereinbarung nicht nur zur positiven Gestaltung unserer Beziehungen beigetragen haben, sondern darüber hinaus auch ein wesentlicher Faktor zur Aufrechterhaltung und Festigung des Friedens im allgemeinen sind.“

In dieser Hinsicht dürfte man annehmen, daß selbst diejenigen, die unseren Abmachungen kritisch gegenüberstanden, auf Grund der allgemeinen Entwicklung sich doch davon überzeugt haben dürften, daß der zufolge der Erklärung vom 26. Januar 1934 geschaffene Zustand als ein bedeutender Bestandteil des allgemeinen Friedensvertrages von Europa gewürdigt und als solcher nicht mit Kritik, sondern vielmehr mit Dankbarkeit entgegengenommen werden muß.“

Zum Schluß hat der Minister noch, der deutschen öffentlichen Meinung zum Ausdruck zu bringen, wie angenehm seine Frau und er den herzlichen Empfang in Berlin empfunden hätten.

Er betonte auch noch seine Freude, seinen Ministerkollegen Freiherrn von Neurath sowie Ministerpräsident Göring und Reichsminister Dr. Goebbels, die beide in Polen seine Unbekannten sind, in Berlin begegnet zu sein, und wünschte der deutschen Presse eine erfolgreiche Arbeit im Sinne einer weiteren gegenseitigen Annäherung des deutschen und des polnischen Volkes.

Wed bei Göring.

Außenminister Wed mit Gemahlin und Tochter, der polnische Botschafter in Berlin, Lipitz, und die Begleitung des Ministers folgten einer Einladung des Ministerpräsidenten General Göring und seiner Gattin in die Schorfheide. Unter Führung General Görings besichtigten die polnischen Gäste die Wildgehege im Jagdhaus Narin-Hall, an dem von deutscher Seite u. a. Reichs- und Staatsminister Herrl, Botschafter von Abentrop, der deutsche Botschafter in Warschau, Graf Rolffe, Staatssekretär Körner und Generalforstmeister von Keudell teilnahmen, begaben sich die Gäste zum Anhalter Bahnhof, um Berlin mit dem Ziel Bad Reichenhall zu verlassen.

Europäische Zuspitzung um Abessinien.

Spannung zwischen London u. Rom - Englische Fühlungnahme mit Frankreich

Die englischen Versuche, den Abessinienkonflikt unbedingt friedlich beizulegen, gegebenenfalls durch wirtschaftlichen Druck auf Italien, hat eine Spannung zwischen London und Rom hervorgerufen, da Mussolini ganz entschieden sich eine Einmischung in die Abessinienfrage verbittet. In Italien ist sogar eine ausgesprochen feindselige Stimmung gegen England festzustellen.

Wie die Londoner Blätter melden, hat das britische Kabinett beschlossen, kein Mittel unversucht zu lassen, um Abessinien selbständig zu erhalten und andererseits Italien wirtschaftliche Vorteile im Reich des Regus zu verschaffen. In einigen Kreisen des Kabinetts soll die Meinung bestanden haben, den Völkerbund zu wirtschaftlichen Sanktionen gegen Italien aufzurufen. Die Gesamtheit der Minister habe sich aber dieser Ansicht nicht anschließen können. Vielmehr sei beschlossen worden, zunächst einmal wieder eine enge Fühlungnahme mit Frankreich herzustellen. England soll angeblich bereit sein, Frankreich in den europäischen Fragen weitestgehend entgegenzukommen.

um seine Mitwirkung zur Beilegung des abessinischen Falles zu erhalten, die aus gewissen innerpolitischen Rücksichten dringend notwendig für England ist.

Der britische Botschafter in Paris soll angewiesen worden sein, die französische Regierung nach ihren Ansichten über die Schritte zu fragen, die angeht die Ablehnung aller Kompromißvorschläge durch Mussolini getan werden sollten, falls nach einem Meinungsaustausch die britische und die französische Regierung sich über die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Autorität der Völkerbundsatzung einig sein sollten, dann werde voraussichtlich eine gemeinsame Beratung der anderen Mitglieder des Völkerbundes folgen. Man erwartet, daß der Völkerbundrat gemeinsame, von Frankreich und Großbritannien vorgeschlagene Maßnahmen sicher einstimmig annehmen würde.

Der britische Botschafter in Paris hatte bereits eine Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval, in der der englische Standpunkt erörtert wurde.

Die Pariser Presse bleibt anscheinend entsprechend einer Weisung des Außenministeriums dem englischen Vorhaben gegenüber sehr zurückhaltend. Man hält den Engländern vor, daß sie im Falle Abessinien jetzt den Völkerbundspakt anwenden möchten, dessen Geist und Inhalt sie selbst, wenn es um ihre eigenen Belange gehe, nicht gerade pflichtig behandelten. Wenn England jetzt Frankreich für die Anwendung der Völkerbundsbestimmungen gegen Italien zu gewinnen suche, sei zunächst eine Klärung der gesamten Atmosphäre notwendig. Frankreich will scheinbar England im Ungewissen lassen, um es zur Stellungnahme in anderen Fragen zu zwingen. Andererseits wird behauptet, La Palu habe Mussolini feste Zusicherungen gegeben und sei nicht mehr frei in seinen Entschlüssen.

Frankreichs Hilfe für Mussolini.

Die Außenministerin des Pariser Matras „Deuxième“, Tabouis, will wissen, daß in den in Rom zwischen dem französischen und dem italienischen Generalkonsulatschef geführten Besprechungen große strategische Abmachungen getroffen worden seien, die in dem Fall in Kraft treten sollen, daß es gelingt, auch zwischen Italien und der kleinen Entente ähnliche Abmachungen zu treffen. Aber zwischen Paris und Rom soll ein Abkommen geschlossen worden sein, das Italien und Frankreich erlaube, ihre bisher an der gemeinsamen Grenze zusammengezogenen Truppen dort wegzunehmen. Dadurch verfüge Italien im Augenblick über 250 000 bis 300 000 Mann mehr für andere Zwecke.

Der Schwerpunkt der Abessinienfrage liegt jetzt in Paris.

Zur abessinischen Frage meldet das halbamtliche englische Nachrichtenbüro „Newier“, daß der Schwerpunkt augenblicklich in Paris liegt. Es scheint sicher, daß eine grundlegende Entscheidung von der Stellungnahme anderer Regierungen abhängig gemacht werde. Einerseits sei die britische Regierung anscheinend der Ansicht, das britische Volk wüßte nicht, daß England sich irgendwelchen Verpflichtungen entziehe. Andererseits solle man nicht von ihm erwarten, daß sie die ganze Last einer Mission allein auf ihre Schultern nehme, falls andere Länder sich nicht bereit finden sollten, sich zu beteiligen.

Unbegreiflich scheint die Annahme, daß England die Initiative für die Ergreifung von Wirtschaftssanktionen übernehmen oder anderen Ländern ein bestimmtes Vorgehen in dieser Hinsicht nahelegen werde. Die gegenwärtigen Besprechungen in Paris hätten nur den Charakter einer Unternehmung und werden voraussichtlich auf diplomatischem Wege fortgesetzt. Inzwischen werde die britische Regierung alles in ihren Kräften Stehende tun, um einen Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Italien und Abessinien zu verhüten, jedoch stets nur unter der Voraussetzung, daß England ein Risiko in diesem Verfahren nicht allein zu übernehmen brauche.

Neue Erklärungen Edens.

Das englische Vermittlungsangebot im italienisch-abessinischen Konflikt rief am Donnerstag eine neue Fragestellung im Unterhaus hervor. Der britische Vorschlag ging bekanntlich dahin, einen Gebietsstreifen von Britisch-Somaliland an Abessinien abzutreten, um abessinische Gebietsansprüche an Italien zu erleichtern. Außenminister Edens erklärte auf verschiedene Anfragen u. a.:

Die britische Anregung sei nur vorgebracht worden, um festzustellen, ob sich ein formeller Vorschlag an die italienische Regierung auf dieser Grundlage empfehlen werde. Aus diesem Grunde habe der Vorschlag dem Unterhaus nicht mitgeteilt werden können, bevor er an Mussolini übermittelte wurde. Wenn Mussolini ihn günstig aufgenommen hätte, dann wäre dem Unterhaus sofort eine Gelegenheit zu seiner umfassenden Besprechung gegeben worden. Ferner betonte er, daß die britische Regierung sofort mit der französischen als Mitunterzeichnerin des Vertrages von 1906 und mit der abessinischen Regierung in Fühlung getreten wäre, wenn der englische „Vorschlagsvorschlag“ günstig angenommen worden wäre. Im Laufe der Aussprache betonte noch der Kolonialminister immer wieder, daß es sich nur um einen provisorischen Vorschlag gehandelt habe und daß niemals beabsichtigt gewesen sei, irgendein Gebiet bedingungslos abzutreten.

Abessinien fordert Eingreifen Amerikas

Ein Ersuchen des abessinischen Kaisers.

Der Kaiser von Abessinien hat den amerikanischen Geschäftsträger in Addis Abeba, nachdem er ihm einen Überblick über die Entwicklung des abessinisch-italienischen Konflikts gegeben hatte, ersucht, seiner Regierung die Aufforderung zu übermitteln, als Urheber des Redog-Falles jetzt an diesen Fall zu appellieren. Die Bemühungen des Völkerbundes um eine Schlichtung des Konflikts würden daneben weitergehen.

Neue englisch-französische Aussprache.

Paris, 3. Juli. Nachdem der britische Vorkämpfer bereits am Mittwoch Abend eine Unterredung mit Ministerpräsident Laval geführt hat, begab er sich Donnerstag Nachmittag erneut ins Außenministerium, wo er mit Generalsekretär Roger verhandelte.

In wohlunterrichteten Kreisen bemerkt man dazu, es habe den Anschein, daß man in Paris ebenso sehr wie in London wünsche, den abessinischen Streitfall friedlich geregelt zu sehen. Laval sei bereits in Genf zweimal in diesem Sinne tätig gewesen. Ferner habe er kürzlich in den auswärtigen Angelegenheiten der Kammer und des Senats über die Haltung dargelegt, die er in dieser wichtigen internationalen Frage einzunehmen gedenke. Laval habe erklärt, falls ihm eine Anregung für eine angemessene Lösung des italienisch-abessinischen Streitfalls vorgelegt würde, so würde er nicht zögern, sich zum freundschaftlichen Vermittler in Rom zu machen, unter der Bedingung, daß ein derartiger Schritt auf keinen Fall die engen und vertrauten Beziehungen beeinträchtigen, die jetzt zwischen Frankreich und Italien beständen. Es scheint nicht, daß die Haltung der französischen Regierung sich geändert habe, noch daß eine neue Tatsache zu verzeichnen sei, die eine Initiative von französischer Seite rechtfertigen würde.

Reichswettkampf des NSKK.

Berlin, 5. Juli. Der „Völkische Beobachter“ meldet: Korpsführer Hähnelin hat folgenden Tagesbefehl an das NSKK erlassen:

Der Führer hat am 4. Juli 1935 folgenden Befehl an das NSKK erlassen:

„Der von mir mit Befehl vom 22. Juni 1935 für die SA angeordnete Reichswettkampf gelangt in gleicher Weise auch für das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps zur Durchführung.“

Für den siegenden Motorflurm jeder Motorgruppe oder -Brigade sätze ich einen Ehrenpreis.

Nähere Ausführungsbestimmungen, insbesondere über eine Ergänzung der Bedingungen vom 22. Juni durch motorsportliche Prüfungen, erläßt der Führer des NSKK.

Der oberste SA-Führer, gen. Adolf Hitler.

Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps ist stolz und dankbar für die ihm gestellte Aufgabe und wird seine Ehre darein setzen, sie mit ganzer Kraft zu erfüllen.

Nähere Ausführungsbestimmungen über die zufälligen motorsportlichen Prüfungen folgen in den nächsten Tagen.

Der Führer des NSKK, gen. Hähnelin, Korpsführer.

Der große Aufmarsch des Kraftfahrerbundes.

Ausfall in Kassel — Der Gruß des Führers an die alten Soldaten.

Der 5. Deutsche Reichskriegertag Kassel wurde unter Leitung des Reichschefs des Kraftfahrerbundes, Hauptmanns a. D. Rogge-Berlin, durch eine Pressefeier eingeleitet, die einen Begriff von der gewaltigen Rundgebung des Kraftfahrerbundes vermittelte, in deren Reihen Kassel in den nächsten Tagen stehen wird.

Der Führer und Reichslangler hat in einem Geleitwort folgendes zum Ausdruck gebracht:

„Den zum 5. Reichskriegertag in Kassel versammelten alten deutschen Soldaten entbiete ich in Kameradschaftlicher Verbundenheit meine herzlichsten Grüße. Der alte Soldatengeist der Pflichttreue und der Kameradschaft hat im Deutschen Reichskriegertag „Kraftfahrer“ immer eine zuverlässige Stütze gehabt. Er hat in der Reichswehr weitergelebt und nun in der neuerrstandenen Wehrmacht seinen alten Wirkungskreis erreicht.“

Nus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 5. Juli 1935.

Jubiläum und Gedenktag.

6. Juli.

1807 Begegnung der Königin Luise mit Napoleon in Tilsit.

1887 Der Dichter Walter Flex geb.

Sonne und Mond.

4. Juli: S. A. 3.44, S. U. 22.21, S. M. 2.56, W. A. 22.20

Volle Marktförbe.

Lange Kälte und dann plötzlich übergroße Hitze, das war das Kennzeichen des diesjährigen Frühlings, und er hat nicht in jeder Hinsicht gut getan. Aber eines ist dadurch erreicht worden, daß gegenwärtig die Märkte mit einer solchen Fülle von Erzeugnissen besetzt sind, wie sie noch kaum in dieser Jahreszeit zusammengekommen sind. Noch sind eine Menge der erstfrühergeernteten Gaben zu haben, und schon treten zu ihnen die Gaben des Hochsommers. In Südwestdeutschland erscheinen zum Beispiel zum ersten Male seit Menschengebunden Spargel und Heibelbeeren gleichzeitig nebeneinander auf den Marktplätzen.

Der Spargel ist eigentlich überfällig. Denn nach alter Regel soll er nach Johanni nicht mehr geerntet werden und von seiner Herrschaft abtreten, wenn die ersten grünen Wölkchen erscheinen. Aber in diesem Jahre ist er infolge der herrschenden Bodenfälle zu spät zur Entwicklung gekommen und holt das nun nach. Die Heibelbeere aber sollte eigentlich in diese Jahreszeit noch in voller Blüte stehen. In warmen Tagen ist es ihr aber zu sommerlich zumute geworden, und so malt sie jetzt schon den Kindern schwarzblaue Mäulchen.

Dazu kommen Rübchen und Spinat, Kopfsalat, Gurken und Tomaten, Mangold und Rettich, Spitzkraut, Wirsingbohnen und Blumenkohl, Kohlrabi, Sellerie, Schoten und Karotten, um nur beim Gemüse zu bleiben. Beim Obst ist das Bild noch düster, denn zu den Äpfeln, Erdbeeren und Stachelbeeren gesellen sich bereits die ersten Johannisbeeren.

Freude etwas ist in diesem Jahre in der großen Wetterregie in Unordnung geraten. Erst mußten wir die Ofen heizen, dann in die Baumblüte zu fahren. Dann kamen die Hundstage sechs Wochen zu früh und erzeugen in uns allen Sehnsucht nach paradiesischen Bekleidungsgegenständen. Aber dafür haben wir den Vorteil, daß wenigstens in die Marktförbe ein Vorgeschmack des Paradieses gezaubert worden ist.

Luzi- und Schwimmbad Wilsdruff. Wassertemperatur 23°C.

Die Tageslänge ist nunmehr wieder in langsamer Annahme begriffen. Die längsten Tage mit rund 16 Stunden 20 Minuten liegen hinter uns. In den nächsten drei Wochen vermindert sich die Tageslänge bereits um 20 Minuten. Später erfolgt dann die Abnahme schneller, um Anfang August bereits 1 Stunde 5 Min., Anfang September 1 Stunde 45 Min. zu betragen. Bis zum 21. Dezember macht der Unterschied zwischen dem längsten und dem kürzesten Tag bei uns 8 Stunden 40 Minuten aus.

Am Montag auf die Volksgemeinschaft. Der 70. Geburtstag des Betriebsführers der Firma Fr. Theodor Müller, des Fabrikbesizers Wilhelm Sine mus, gab seiner Gefolgschaft Anlaß zu einer Betriebsversammlung. Betriebsobmann Schindler feierte den Betriebsführer als einen umständigen und gerechten Mann, der jederzeit auch ein Herz für seine Arbeiter hat, dankte ihm und versprach namens seiner Arbeitskameraden, durch treue Pflichterfüllung zum Gelingen des Betriebes beizutragen. Weiter brachte er herzlichste Geburtstagswünsche der Betriebsangehörigen zum Ausdruck und über-

wiebergelassen, von wo aus er das ganze deutsche Volk wieder erfassen wird. So

möge denn der 5. Deutsche Reichskriegertag zu einer mächtvollen Kundgebung der Wehrfreiheit und der Volkseinheit werden! Adolf Hitler.“

Nach den bisherigen Anmeldungen ist mit einer Teilnahme von über 200 000 Kraftfahrern aus allen Teilen des Reiches zu rechnen. Was die Unterbringung einer derartigen Zahl von Gästen bedeutet, kann man am besten daraus ermessen, wenn man erwägt, daß Kassel nur 180 000 Einwohner hat. Und dennoch ist alles so vorbereitet, daß sämtliche Gäste in Kassel untergebracht und versorgt werden.

Der „Hilfszug Bayern“, von den Reichsparteitagen in Nürnberg wohl bekannt, ist in Kassel mit seinem Ökoständen, seinen Sanitäts- und Operationswagen und die Pionierabteilung mit 35 Fahrzeugen eingetroffen, um die Verpflegung von 100 000 Teilnehmern für Rechnung des Kraftfahrerbundes durchzuführen.

Es gibt in Kassel und der näheren und weiteren Umgebung keine Familie, die nicht einen oder mehrere Kraftfahrerkameraden und Frontkämpfer beherbergen wird. Der Polizeipräsident von Kassel hat angeordnet, daß die Volksgemeinschaft in Kassel für alle Gast- und Schankwirtschaften, Speisewirtschaften, Trinkhallen, Speisekammern, Stadien und Getränkewagen in der Nacht vom 6. zum 7., vom 7. zum 8. und vom 8. zum 9. Juli aufgehoben wird.

Die seit jeder gepflegte enge Verbundenheit des Kraftfahrerbundes mit der Wehrmacht des Reiches kam am Donnerstagmorgen und gegen Abend auf der Karlswiese in geradezu bewundernswürdigen Veranstellungen zum Ausdruck. Es handelte sich um die Generalprobe der Vorführungen der Kasserer Wehrmacht in Form von turnerischen und sportlichen Darbietungen verschiedenster Art, Vorführungen aus dem modernen Nachrichtenwesen, über alles Lob erhabene reicherliche Darbietungen der Kavalleriebrigade Hannover, Darstellung aller Waffengattungen und ihr formales Exerzieren, Geschicklichkeit unter Einlage und Vorführung aller Teilmannschaften. 30 Reichswehrkapellen unter Oberleitung des Generalmusikdirektors Professor Schmidt-Berlin wirkten mit. Die Anteilnahme der Kasserer Bevölkerung war beispiellos. Obwohl trübes und regnerisches Wetter herrschte, hatten sich über 60 000 zahlende Besucher eingefunden. Alle Darbietungen wurden mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen.

Wie die NSB. einer erholungsbedürftigen Mutter half.

Ein Schulaufsatz eines Volkshülers mit einem Bacherpreis ausgezeichnet von der NSB-Kreisamtsleitung Weihen.

„Ach die Arbeit!“ schrie die Frau Tschner. Sie war gerade damit beschäftigt, die Sachen der 4 Kinder zu waschen. „Ja“, erwiderte die Nachbarin, „es ist auch kein Wunder, wenn 4 kleine Wämmchen immer in der Küche herumtriefen und noch der Mutter schreien.“ „Mein Mann ist nun schon 4 Jahre erwerbslos, und da soll man die vielen Kübler stopfen!“ „Ja, Sie haben recht, mir geht auch schon lange so, aber die Volkswohlfahrt hat bei mir schon tüchtig eingegriffen.“ „Wie will sie jetzt auch helfen. Oh soll mich am 20. April in Dresden einfinden, und von dort aus fahren wir mit dem Auto nach Porsdorf bei Bad Schandau zur Erholung.“ „Ja, der NSB. haben wir viel zu verdanken. Die Kleidung und die Feuerung im Winterhilfswerk und nun auch noch Erholung, das hätte ich nicht gedacht! Wo, viel Glück und gute Erholung. Auf Wiedersehen!“

Es war 23. April. Da eilte Frau Tschner freudig dem Bahnhof zu. Am Hauptbahnhof in Dresden traf sie die anderen erholungsbedürftigen Mütter, denn von hier ging es geschlossen im Autobus weiter. Unschlüssig waren sie in Porsdorf. Die Pension Haus war jetzt ihr Erholungsheim. Freundliche Leute führten die Mütter dorthin. Et, wie die Geschäfte strahlten, als sie die freundlichen Zimmer, die weißen Betten und den schönen, großen, lichtdurchfluteten Speisesaal sahen! Bei jedem Bester schlief man nun zu Mittag auf dem Balkon. Eine Liegematze lag vorhanden und für jeden ein Liegestuhl. Das Heim ist schon gelegen auf einem Berge mit herrlicher Aussicht. Als es eines Tages hieß: Fertig machen zum Ausfluge nach dem „Lilienstein“, da hätte man die Geschäfte sehen sollen, wie die strahlten! Aber die Frau Tschner konnte nicht mit, sie hielt es nicht ab. Die Frau Lorenz sagte: „Ach bleibe auch hier wegen meinem kranken Fuß.“ „Ach, das ist ja schön, da brauche ich ja nicht allein zu bleiben! Wie herrlich das hier ist in der Sächsischen Schweiz! Wenn ich nur wüßte, wer das eigentlich bezahlt!“ „Ach, das bezahlen andere Volksgenossen, die eingesehen haben, daß wir uns das nie von selbst leisten könnten. Das geht alles durch die NSB.“ „Das weiß ich, aber daß es andere Volksgenossen bezahlen, wußte ich noch nicht! Ich dachte, das läte der Staat.“ „Nein, das war früher einmal. Jetzt bist einer dem anderen freiwillig. Aber ich gehe jetzt auf die Liegematze.“ Frau Tschner erhob sich gut, hoffentlich die anderen Mütter auch.

Viele Mütter sollen und müssen noch zur Erholung. Das kostet viel Geld. Darum treten ein in die NSB. und opfern für die Armen! Gerhart Hummel, Wilsdruff.

er Teil-
am e-
len des
beracit-
daraus
00 Ein-
häm-
werden.
lagen
einem
ions-
ragen
Teil-
hau-
n Um-
s Affi-
wird,
ordnet,
Schauf-
effekt-
acht
9. Juli
s Ruf-
am
Karl-
hau-
macht
lungen
demer
e Dar-
g aller
schid-
weisen.
teilung
Verfin
lerung
Beiter
einge-
schien.
nister
Ehrung,
de dar-
die Ge-
terreich
Wocher-
n Zielen
er Be-
sonde-
beilage
at aus
an der
en für
nieren
n. Die
icht in
er war
Dürf-
erpreis
hen.
e war
sichen,
under,
reichen
hon 4
pfen!
er die
Mit
Dres-
Auto-
Da,
g und
6 Er-
gute
dem
es an-
es ge-
horf,
blide
robit-
und
Bei
allon.
stusl.
licher
Aus-
schen
nicht
bleibe
schön,
hier
das
ellen,
eilen
sch,
nach
über
gebe
hof-
Das
stert
f.

Der erste Mädchenlehrgang der Bauernschule Stan-
wisch-Georgensfeld geht zu Ende. Aus diesem Anlaß waren
Landesbauernführer Köpfer und Landesbauernschulungs-
leiter I. Schumann, erschienen, um die Bauernschulung
zu verabschieden. Nach Wochen lang sind Leib und Seele
der Mädel im nationalsozialistischen Geist von Blut und
Worten geschult und ausgerichtet worden. Ein Vortrag
einer der Teilnehmerinnen über das Thema „Der Bauern-
hof als Vorbild soldatischer und staatsmännischer Tugenden“
zeigte, daß die Mädel auch geistig tüchtig gearbeitet
haben, um sich die Grundhaltung zu erringen, aus der
heraus sie nun, wenn sie wieder ins Leben hinausgehen,
alles ansetzen sollen. Das Gedächtnis der Sprecherin des
Lehrgangs „Wir wollen hinausgehen, im Sinne unseres
Führers arbeiten und dadurch beweisen, daß wir wert
waren, die Bauernschule zu besuchen“, war von überzeu-
genden Ernst. „Seht hinaus und kämpft um die Sache
und laßt Euch nicht unterkriegen. Ihr seid die Träger
des neuen Deutschland“, so rief Landesbauern-
führer Köpfer hierauf den Mädchen zu und beendete da-
mit die schlichte Abschiedsfeier.

Sonntagsrückfahrten zum Regimentslag der Ver-
kusaren. Die Reichsbahndirektion teilt mit: Zum Besuch
des vom 13. bis 15. Juli 1935 in Grimma stattfindenden
Regimentslages der ehemaligen Verkusaren werden von
allen Bahnhöfen im Umkreis bis etwa 75 Kilometer
um Grimma Sonntagsrückfahrten nach Grimma an
jedermann ohne Ausweis auszugeben. Die Karten gelten
zur Hin- und Rückfahrt am Sonntag, 13. Juli, ab 6 Uhr,
am Sonntag, 14. Juli, zur Rückfahrt am Sonntag, 13.
Juli, ab 12 Uhr, Sonntag, 14. Juli, und Montag,
15. Juli, bis 24 Uhr (spätester Eintritt der Rückfahrt). Zur
Rückfahrt am Montag, 15. Juli, nach 12 Uhr, gelten die
Karten jedoch nur, wenn sie mit dem Namen der
Fahrkarte versehen sind.

Landesposamentenfest in Chemnitz. Das Landes-
posamentenfest, das ursprünglich vom 6. bis 8. Juli in Leip-
zig stattfinden sollte, wird nunmehr am 1. September in
Chemnitz abgehalten werden.

Belgograd. Am Mittwoch unternahm die Frauenschaft
Belgograd eine Reise nach dem schönen Spreewald. Früh
6 Uhr fuhr man in einem Auto über Dresden, Königsbräu,
Cottbus nach Burg. Nach kurzer Frühstückspause begann dann
die Kahnfahrt. Bei herrlichem Sonnenschein fuhr man nun
in der Röhne durch den romantischen Spreewald und kam
zuerst durch einen Teil des Ortes Burg mit seinen teigigen,
zum Teil noch frohgedeckten Spreewaldhäuschen. Weiter ging
es durch große Wälder und Wiesenflächen, wo die Einwohner
dabei waren, ihr Vieh auf Röhnen nach ihrer oft Stundenweit
entfernt liegenden Behausung zu fahren. Nach drei Stunden
unterbrach man die Fahrt, um in einem Waldgasthof das
Mittagsessen einzunehmen. Wieder bestieg man die Röhne und
man durfte die idyllische Landschaft und die wohlthuende Ruhe
noch einige Stunden genießen. Nachdem die Dorfstraße von
Belde durchfahren war, das Auge sich nochmals an den ver-
träumt dahingehenden Bäumen und Gehäusen der Spreewälder
erfreute, endete unsere Fahrt in Lübbau. Hier wurde der
Kaffee eingenommen, um dann die Rückfahrt anzutreten.
Ueber Celau, vorbei an den Brauereibehältern von Seiffen-
berg, über Ruhland und Königsbräu, erreichte man gegen
Mitternacht das Heimatdörfchen. Ein herrlicher Ausflug hatte
damit sein Ende gefunden. Möge er noch allen Beteiligten
recht lange in bester Erinnerung bleiben!

Robora. „Ich hatt' einen Kameraden...“
Am Mittwoch wurde Vorkämpfer Walter Schurig-Robora,
der Sohn des Oberzahnmeisters Schurig, auf dem hiesigen
Friedhof neben dem Grab seiner Mutter zur letzten Ruhe
gebettet. Kriegerkameraden aus Kreital, Kameraden des Luft-
schutes, Kriegsgenossen, NSDAP., Jugendwehren, Gesangswei-
chen, ehemalige Schulkameraden der Roborer Oberschule, die
Angehörigen des Verstorbenen und zahlreiche Ortseinwohner
hatten sich auf dem Friedhof eingefunden. In tiefempfun-
denen Worten ehrte Vorkämpfer die jungen Kameraden und
spendete den Angehörigen Trost. Dem Gebet und Segen des
Geistlichen reichten sich Kranzniederlegungen und ehrende
Reden an.

Robora, Unfall. Ein mit Pappe beladener Lastwagen
verunglückte an der Kurve am Grundweg. Durch Bruch
des Differential lief der Wagen rückwärts, der Anhänger stürzte
in den Straßengraben und der Motorwagen auf ihn.
Trotz Kennzeichnung der Unfallstelle trafen 2 Motorrad-
fahrer an der Unfallstelle vorüber in dem Augenblick, als ein
dritter Fahrer diese überholen wollte. Letzterer fuhr auf den
Wähler des Lastwagens. Der Fahrer verunglückte schwer und
sind Aufnahme im Krankenhaus.

Münzig. 10 Jahre Ortsgruppe der NSDAP.
Die Ortsgruppe Münzig begeht am 16. September ihr 10-
jähriges Bestehen.

Kirchennachrichten

- für den 3. Sonntag nach Trinitatis.
Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm.
10 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Gumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm.
10 Uhr Kindergottesdienst.
Kesselsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigt und heiliges Abend-
mahl (H. Deber). Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachm.
2 Uhr Taufen. — Dienstag: Nachm. 5 Uhr Bibelstunde.
Weistrop. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.
Untersdorf. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Gora. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst (H. Gebauer-
Kaufmann).
Röhrsdorf. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (H. Ge-
bauer-Kaufmann).
Deutschtal. Nachm. 11 Uhr Gottesdienst (Parrer
Saffner).
Waltenstein. Vorm. 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt.
Toschitz. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt.
11 Uhr Kindergottesdienst.
Koschützberg. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.
Koborn. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. 12 Uhr
Unterredung mit der konfirmierten Jugend.
Fersogawelle. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Katholischer Gottesdienst Wilsdruff (Schloßkapelle)
Sonntag vorm. 9 Uhr Hochamt mit Fronleichnamsprozession.

Wetterbericht

Reichwetterdienst. Ausgabest. Dresden. Vorhersage für
den 6. Juli: Stark böige West- bis Nordwestwinde, Wechselnd
bewölkt. Nach Neigung zu Regenschauern und kühl. Nur
Mittags etwas wärmer.

Verstoß gegen das Arbeitseinfanggesetz

Zwei Landarbeiter und ein Betriebsführer verurteilt.
Die Strafkammer Burg verhandelte zum ersten Male
wegen eines Verstoßes gegen das „Gesetz zur Regelung des
Arbeitseinfanges“, das Landarbeiter mit Strafe bedroht, wenn
sie ohne die Genehmigung des Arbeitsamtes in einem anderen
Berufe tätig sind. Angeklagt waren zwei Landarbeiter aus
Parey, die beide ausjagten, daß ihnen das Gesetz unbekannt
gewesen sei. Der eine hatte bei einer Baufirma Arbeit ge-
funden und erklärte, der Gutinspektor in Parey habe nach
der Aufstellung des Gutes zu ihm gesagt, wenn er andere Ar-
beit bekommen könne, solle er sie nur ruhig annehmen. Der
andere hatte sich bei einem Eisenbahnbau einstellen lassen,
weil sein Verdienst hier höher war und er dabei glaubte, für
seine große Familie besser sorgen zu können. Beide Angeklagte
wurden zu einer Geldstrafe verurteilt. Anschließend wurde
gegen den Betriebsführer verhandelt, der die beiden Arbeiter
eingestellt hatte. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Geld-
strafe von RM. 100.— oder 20 Tagen Gefängnis.

Sachsen und Nachbarchaft.

Die Transportübung des Reichsheeres.

Der am Donnerstagvormittag durch Wittenberg und
seine Umgebung fuhr, bemerkte zunächst wenig davon, daß
hier etwas Besonderes los war. Nur in der Gegend von
Seeba, Schweinitz, Jessen usw. vertrieben lange Wagen-
kolonnen die Anwesenheit besonderer Gäste. Die Soldaten
des am Mittwoch von Dresden teilte mit der Bahn,
teils mit Kraftwagen in die Umgebung von Wittenberg
transportierten Infanterieregiments und der ihm zuge-
stellten Artillerie und Pioniere schloßen meist noch den
Schlaf des Gerechten. Fast zwanzig Stunden Dienst hatte
ihnen der vergangene Tag gebracht. Dreimal waren sie
mit allen ihren Fahrzeugen, Geschützen usw. ein- und
ausgeladen worden, in die Eisenbahn, von dort auf Kraft-
wagen und schließlich wieder in die Eisenbahn. Es war
ein in jeder Beziehung heißer Tag gewesen.

Um die Mittagszeit sah das Bild schon wieder er-
heblich anders aus. Überall in den Städten und Dör-
fern um Wittenberg sah man Soldaten mit ihren Quartier-
gebern zusammenziehen, und wer sie fragte, bekam nur
Gutes zu hören. Ueber ihre Aufnahme durch die Be-
völkerung sind sie geradezu begeistert. Jeder hat sein Bestes
bestimmt und auch sonst hat man für sie alles getan, was
man tun konnte. Verzweifelt waren die Richten-Unter-
offiziere, die bei der glänzenden Verpflegung, die die
Mannschaften von ihren Quartiergebern überall freiwillig
erhalten hatten, kaum Abnehmer für das Feldbäckereisen
fanden, obwohl sie in weiser Voraussicht nur ganz wenig
gekauft hatten.

Reges Leben sah man bei der Kraftwagen-Transport-
übung: Sie hatte am Mittwoch eine Strecke von über
250 Kilometer ohne jeden Ausfall zurückgelegt und ihre
Transporte sicher und zeitgerecht an die befohlenen Stellen
gebracht. Die einzelnen Kraftfahrer sind auf die Leistungen
mindestens ebenso stolz wie ihre Führer, und beide ver-
eint wollen ihre ganze Kraft daran setzen, bei den bevor-
stehenden Übungen, die noch größere Anforderungen an
sie stellen werden, wieder ebenso gut abzuzeichnen. Es
hat etwas Ergreifendes an sich, zu sehen, mit welcher Be-
geisterung auch die Abwehrkräfte, die sich erst vor weni-
gen Tagen bei der Kraftwagen-Transportübung zusam-
mengesunden haben, an ihre Aufgabe herangehen. Auch
ihre Führer sind des Lobes voll über ihren Eifer und ihre
Geschicklichkeit.

Inzwischen hat bei der Truppe das militärische Leben
wieder voll eingesetzt. Die einzelnen Kompanien sam-
meln sich zum Appell. Waffen, Uniformen, Munition,
alles ist in tadellosem Zustand. Die Übung kann am
Freitag weitergehen. Die Truppe wird sich den ihr ge-
stellten Aufgaben gewachsen erweisen. Zunächst aber steht
ihnen ein schöner freier Abend bevor. Nur bei den
Stäben und den einzelnen Kommandostellen herrscht auch
am Abend noch intensive Tätigkeit.

Nossen. 400000 RM. Unwetter Schaden. In
der letzten Versammlung der Kreisbauernschaft Nossen kam
der stellvertretende Kreisbauernführer Zimmermann auch auf
die Frage der Schadenerstattung vom letzten Sommer Vogel-
wetter zu sprechen. Die Erhebungen haben ergeben, daß in
den betroffenen Gemeinden der Nossen-er-Gegend nur etwa
15 Prozent Bauern gegen den erlittenen Schaden versichert
sind. In den allergrößten Fällen sind etwa 84000 RM.
Schadenerstattung erforderlich, der Gesamtschaden ist auf
etwa 400000 RM. veranschlagt. In erster Linie müßte der
schlimmsten Not abgeholfen werden. Kreisabteilungsleiter
Dirge gab hierzu ergänzende Schritte zur Einleitung einer
Hilfsaktion sowie zur Beschaffung neuen Saatgutes. Auf
alle Fälle müßten genaue Unterlagen beschleunigt eingereicht
werden.

Dippoldiswalde. Heimkehr. Vom 20. bis 23. Juli
findet in Dippoldiswalde, der Stadt an der heilichen Mutter-
Talsperre, in Verbindung mit dem Schützenfest der priv.
Schützengesellschaft ein Heimkehrfest statt. Das Programm sieht
ein großes Marktfest mit Aufführungen, Festzug, Feuerwerk
vor. Auch wird der Heimatverein Dippoldiswalde eine große
Ausstellung veranstalten: Dippoldiswalde im Bild im Laufe
der Jahrhunderte. Das Fest wird für alle ehemaligen Dippol-
diswalder und Freunde der Stadt im Roten Weiseritzale
gern gegebener Anlaß sein, das Fest zu besuchen.

Dresden. Leben Schuler gewonnen eine
Dachschiffahrt. Im Schülerpreisausschreiben
1935 des Seebundes Ostpreußen sind vom Reichs- und preu-
sischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volks-
bildung sieben Schülern sächsischer höherer Schulen je
ein 2. Preis in Form einer Preisfahrkarte für eine Dampf-
schiffahrt Siedlitz-Königsberg einschließlich Verpflegung, und
außerdem fünf Schülern 3. Preise in Form einer Preis-
fahrkarte für die Seefahrt zugeeignet worden; sieben Schü-
ler haben Trostpreise erhalten.

Bautzen. Explosion im Steinbruch. In
einem Granitsteinbruch bei Schwarznaußig explodierte ein
Kessel. Dabei wurde die etwa 30 Meter hohe
Steinwand des Kessels 150 Meter weit über den Bruch
hinweg geschleudert. Durch den Luftdruck der Explosion
brannten die Fensterhebel eines Nachbargebäudes.
Menschen wurden nicht verletzt.

Die französische Presse zum Besuche Beck's.

Paris. Die französische Presse beschäftigt sich ausfüh-
lich mit dem Meinungsaustrausch zwischen dem Führer und
dem jüngsten Außenminister und stellt allgemein fest, daß
Deutschland und Polen in den europäischen Hauptfragen
eine allgemeine Politik verfolgen dürften.

Polnische Befriedigung.

Warschau. In der polnischen Presse wird das Ergeb-
nis des Ministerbesuches in Berlin allgemein mit großer Be-
friedigung verzeichnet. Es wird u. a. festgestellt, daß das
deutsch-polnische Abkommen keine Lebensfähigkeit bewiesen
habe und daß der Besuch Beck's durchaus als ein Erfolg zu be-
trachten sei.

Dresden. Wächtlicher Fabrikbrand. In der
Köh- und Schreibmaschinenfabrik von Clemens Müller
in der Großenhainer Straße brach ein Brand aus, der
erheblichen Gebäudeschaden anrichtete. In Mitteleinschicht
genossen wurden vor allem das Dach sowie Wände und
Decken. Das Feuer ist vermutlich durch Herausfallen glü-
hender Kohlen im Heizraum entzündet.

Dresden. Noch ein Mammut-Stockzahn
gefunden. Bei der Erschließung des Bienenrises
Geländes an den Rückhängen war im Jahre 1926 eine
Anzahl Mammut-Knochen freigelegt worden. Die damals
gefundenen Skeletteile kammer — obwohl im Gelände
weit verstreut — zweifellos von einem und demselben
Tier. Jetzt wurde im gleichen Gelände ein neuer Mammut-
rest freigelegt. Es wurde ein Stockzahn geborgen, der
zweifellos zu dem vor neun Jahren ausgegrabenen Mam-
mut gehört. Der fast vollständig erhaltene Zahn hat eine
Länge von 1,52 Meter und einen mittleren Durchmesser
von 7 cm und dürfte von einer Mammutkuh stammen.
Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß von diesem Mam-
mut, das vor etwa 20000 Jahren in der sogenannten Würm-
zeit lebte, in einer Zeit, in der die großen Eisfelder längst
wieder außerhalb der Landesgrenze lagen, noch Reste im
Sächsischen Bienenris-Gelände eingebettet ruhen.
Wie die früheren Funde, so ist auch der neue Stockzahn
dem Staatlichen Museum für Mineralogie, Geologie und
Vorgeschichte Dresden (Zwinger) übergeben worden. Der
vor einiger Zeit in der Hausischen Dampfzettel-
Leiter bei Gohlschütz geborgene 2,65 Meter lange und
15 cm dicke Stockzahn eines Mammutbullen ist inzwischen
fertig präpariert worden und bildet ein schönes Schau-
stück des Museums.

Dresden. Auslandsbesuch im Hygiene-
Museum. In Studienzwecken und Verhandlungen in
Ausstellungsfragen weiste der Delegierte des sächsischen
Roten Kreuzes, Dr. Nordwall, im Auftrag des Prinzen
Carl von Schweden beim Deutschen Hygiene-Museum,
im Auftrag der Provinzialregierung von Posen besuchte
der sächsische Rektor der Medizinischen Akademie in
Pauslag bei Pöpling, Prof. Dr. Wa. Kwei-Dang, das
Deutsche Hygiene-Museum, Prof. Wa. besichtigte eingehend
die Sammlungen und Werkstätten des Museums. Ins-
besondere fanden die vom Hygiene-Museum hergestellten
Zehrmittel sein Interesse, und die Frage ihrer intensiven
Verwendung in China wurde erörtert.

Pirma. Die Unwetter Schäden. In der Sitzung
des Bezirksausschusses machte Amtshauptmann von
Thümmel Mitteilungen über das Unwetter, das beson-
ders die Gegend von Liebstedt und Bad Schandau in der
vorigen Woche heimgesucht hatte. Ueber einen ein-
Kilometer breiten Streifen sei der Hagel niedergegangen, der
die Ernte teilweise bis zu hundert Prozent vernichtete.
Nieder seien verschlammt, Wege zerissen und im Wilsch-
dorfer Forst durch den Sturm großer Schaden angerichtet
worden. Ein großer Teil keine Besten sei nicht gegen
Hagel versichert. Die Amtshauptmannschaft werde ge-
meinsam mit der Kreisbauernschaft eine Befähigung vor-
nehmen, um sich einen Ueberblick über die Schäden zu
verschaffen. — Der Amtshauptmann teilte ferner mit, daß
die Zahl der Wohlfahrtsverbandsstellen im Monat Juni
im Bezirk weiter gesunken sei. Mit dem Beginn des Baues
des geplanten Staudens im Raum von Copitz-Graupa
werde wahrscheinlich erst für 1939 gerechnet werden können.

Wollenstein. Schwere Motorradunfall.
In der Kurve verunglückte der 24jährige Lehrer Stroder
aus Auerbach mit seinem Motorrad; er wurde mit einem
schweren Schädelbruch ins Marienberger Krankenhaus
gebracht.

Zwidau. Pferdebesitz gegen Rähma. Die
Strafkammer des Landgerichts schickte einen 40jährigen
gemeinen Schwindler wegen Mißfallbetrugs auf fünf
Monate ins Gefängnis. Er hatte einem 85jährigen Rent-
ner, der zu den Annehmlichkeiten seines Freizeitschäftes zählte,
eine Medizin gegen asthmatische Beschwerden versprochen
und sich darauf wiederholt Anzahlung leisten lassen. Da
er nicht in der Lage war, ein solches Heilmittel herzu-
stellen, und es auch nicht vorräufig hatte, übergab er seinem
Kunden eine Flasche mit einer dicken Flüssigkeit zum Ein-
nehmen. Der alte Herr ging in eine Drogerie und ließ den
Zusatz der Flasche untersuchen, wobei sich herausstellte,
daß es sich um Pferdebesitz handelte, das die Frau des
Angeklagten zum Pfannkuchenbacken verwendete.

Zwenkau. Im Beruf tödlich verunglückt.
Der aus Eupsta kommende Arbeiter W. war mit An-
reicherarbeiten an den elektrischen Leitungsmaßen beschäf-
tigt. Er mußte mit der Leitung in Verbindung gekommen
sein, denn man sah, daß er in sich zusammengesunken auf
seinem Arbeitsplatz hing. Die Wiederbelebungsvorversuche
sind ohne Erfolg geblieben. Der Verunglückte hinterläßt
Frau und zwei Kinder.

Drei Schmuggler erschossen.

Beim Ueberqueren der sächsisch-böhmischen Grenze
aus Richtung der Tschocholowalei wurde bei Alten-
berg eine Schmugglerbande von sächsischen Grenz-
beamten angegriffen. Die Schmuggler flüchteten weiter auf
deutsches Gebiet und eröffneten auf die sie
verfolgenden sächsischen Grenzbeamten
das Feuer. Bei dem sich hierauf entspannenden Feuer-
gefecht wurden drei der Schmuggler erschossen. Zwei säch-
sische Grenzbeamte wurden verletzt.

Tagespruch

Wem Willst du nie den Rachen bog Und der Gesundheit Karl entzog, Dem steht ein solches Wort wohl an, Ich bin ein Mann!

Bürger.

Die Geburtstagspende der deutschen Beamtenschaft dem Führer übergeben.

Der Leiter des Hauptamtes für Beamte der Reichsleitung der NSDAP, Reichsleiter des Reichsbundes der Deutschen Beamten, Hermann Rees, wurde vom Führer und Reichskanzler empfangen. Hermann Rees übergab dem Führer die Geburtstagspende der deutschen Beamtenschaft im Betrage von einer Million Mark. Der Führer und Reichskanzler nahm die Spende mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes an die Beamtenschaft entgegen. Die Bestimmung über die Verwendung wird der Führer persönlich treffen.

Die Aufgaben der Preisüberwachung.

Ein Vortrag des Preisüberwachungskommissars Dr. Goerdeler.

Am überfüllten Bibliotheksaal der Hindenburg-Hochschule in Nürnberg sprach der Kommissar für Preisüberwachung Dr. Goerdeler über das Thema: „Aufgaben und Mittel der Preisüberwachung.“ Dr. Goerdeler erklärte, daß von besonderen Ausnahmen abgesehen, die Festsetzung sowohl von Höchst- als auch von Mindestpreisen wirtschaftlich unwirksam sei. Bei der Preisbildung könne das wirtschaftliche Gesetz von Angebot und Nachfrage nicht außer Kraft gesetzt werden. Wenn dieser Feststellung gegenüber die Frage aufgeworfen werden sollte: „Warum dann überhaupt eine Preisüberwachung?“, so müsse die Antwort lauten: Sie ist erklärlich aus dem anormalen wirtschaftlichen Zustand, in den wir durch den Weltkrieg, die Art der Kriegsbekämpfung und durch das Verfallener Diktat mit seiner Raumveränderung, seinen Reparationszahlungen, den Verlust unserer Kolonien, die Folgen der Inflation und die Übermüdung des deutschen Wirtschaftskörpers mit Auslandscrediten geraten sind. Die Preisbeeinflussung habe in der Richtung zu geschehen, daß auf Verringerung der Organisationskosten und sonstiger Gesehungskosten in der Wirtschaft planmäßig hingewirkt werde. Die Preisüberwachung stehe dahin, die Gesamtheit gegen den unläuteren Wettbewerb von Hyänen der Wirtschaft zu schützen. Das Verlangen nach einem angemessenen Preis sei grundsätzlich anzuerkennen. Es müsse eine Steigerung der echten Kaufkraft angestrebt und auf eine natürliche Senkung der Preise hingewirkt werden.

Land für 3000 neue Bauernwirtschaften.

Ein großer Kulturwert des Arbeitsdienstes in Baden. Vor den Toren der alten Markgrafenstadt Durlach erfolgte vor einem halben Jahre durch den Reichsarbeitsminister Robert Wagner der erste Spatenstich zu dem großen Werk der Pfingst-Saalbach-Korrektion. Das große Kulturwert hat seitdem außerordentliche Fortschritte gemacht. In dem Gebiet zwischen Karlsruhe und Speyer arbeiten über 2000 Männer des Arbeitsdienstes. In einem Gebiet von 15 000 Hektar werden die wasserwirtschaftlichen Verhältnisse vollständig umgestaltet, wobei rund 5000 Hektar Neuland geschaffen werden. Dafür sind 2 Millionen Kubikmeter Erdbausubstanz zu leisten, 140 Kanäle- und Bachkorrekturen auszuführen, 5 Kilometer neue Abwehnbänne zu bauen, 5 Eisenbahnbrücken, 13 Reichs- und Landstraßenbrücken, zahlreiche

Polens Außenminister ehrt die gefallenen Deutschen.

Kranzniederlegung am Ehrenmal in Berlin.

Der polnische Außenminister Oberst Bed legte zu Ehren der gefallenen deutschen Soldaten einen Kranz mit den polnischen Farben am Ehrenmal unter den Linden in Berlin nieder.

Zum Empfang hatten sich am Ehrenmal Reichskriegsminister Generaloberst v. Blomberg, General der Artillerie Freiherr v. Fritsch, der kommandierende General des 3. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis 3, Generalleutnant v. Wiegelen, sowie der Stabkommandant von Berlin, Generalleutnant Schaumburg, eingefunden. Oberst Bed schritt mit den Herren der deutschen Wehrmacht zunächst unter den Klängen des Präzidentenmarsches die Front der Ehrenkompanie des Wachregiments ab. Inzwischen war ein prachtvoller, riesiger Kranz mit weißen und roten Ketten und Schleifen in den polnischen Nationalfarben ins Innere des Ehrenmals getragen worden.

Oberst Bed verweilte mit den Herren seiner Begleitung und den deutschen Herren einige Augenblicke stillen Gedanken im Ehrenmal. Anschließend erfolgte ein Vorbeimarsch der Ehrenkompanie. Eine große Menschenmenge umschloß den vor dem Ehrenmal freigehaltenen Platz und grüßte den abfahrenden Außenminister Polens herzlich.

Frühstück in der polnischen Botschaft.

Zu Ehren des polnischen Außenministers Oberst Bed gab der polnische Botschafter in Berlin, Lipiński, ein Frühstück, an dem auch der Führer und Reichskanzler teilnahm. Der Führer erwiderte damit den Besuch, den ihm Oberst Bed abgestattet hatte.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Botschaft hatten sich zahlreiche Berliner und auch Mitglieder der polnischen Kolonie von Berlin eingefunden, um der An- und Abfahrt der Gäste beizuwohnen. Als einer der Ersten erschien Staatssekretär von Süllo, bald darauf folgten der Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg mit Tochter, der Chef des Protokolls, Graf Vassewich, Reichsernährungsminister Darré, der deutsche Botschafter in Warschau, von Wittke, Staatssekretär Dr. Reigener, der Außerordentliche Botschafter von Ribbentrop und Staatssekretär Dr. Lammer. Mit besonderem Jubel wurden der Reichsminister Dr. Goebbels und Ministerpräsident Hermann Göring empfangen. Punkt 1/2 Uhr erschien mit Beifüssen begrüßt der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler in Begleitung seines Adjutanten Bräuner.

Die polnische Presse beschäftigt sich eingehend mit den Berliner Besprechungen Bed's. Die „Gazeta Polska“ sagt in ihrem Bericht aus Berlin, während der mehrstündigen Unterredung zwischen dem Führer und Minister Bed

seien nicht nur die deutsch-polnischen Fragen durchgesprochen worden, sondern auch allgemein-politische Fragen, an denen das Reich und Polen interessiert sind. Der Führer und Kanzler habe seinem tiefen Bedauern Ausdruck gegeben, daß der Tod des Marschalls Pilsudski das geplante Zusammentreffen zwischen ihm und dem Führer des polnischen Volkes unmöglich gemacht habe. Die Reichsregierung halte es für die beste Guldigung des Andenkens des großen Polen, in den deutsch-polnischen Beziehungen auf dem von ihm beschrittenen Wege fortzuschreiten, der für beide Völker vorteilhaft sei. Minister Bed habe erklärt, die polnische Regierung sei entschlossen, das politische Testament Pilsudskis auf allen Gebieten durchzuführen. Sie wünsche aufrichtig, daß die Beziehungen mit Deutschland sich weiter ausbauen und festigen.



Vorbeimarsch der Ehrenkompanie vor dem polnischen Außenminister. Von links: Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg, Außenminister Bed, Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Fritsch, (Scherl.)

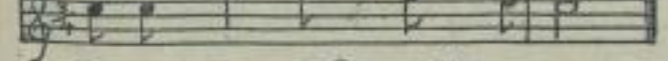
England schlägt Austausch der Flottenbauprogramme vor.

Ein englischer Schritt in Berlin und Paris.

Wie die Londoner Zeitung „Times“ meldet, steht die britische Regierung in Verfolg des Besuchs Edens in Paris mit der französischen und der deutschen Regierung wegen des deutsch-englischen Flottenabkommens in Verbindung. Die Besprechungen werden auf dem üblichen Wege geführt und beziehen sich hauptsächlich auf den vorgeschlagenen Austausch von Flottenbauprogrammen zwischen den drei Ländern. Der „Daily Herald“ meldet in diesem Zusammenhang, der Weg werde bald für den Besuch französischer Marinefachverständiger in London frei sein.

Wie von gut unterrichteter Stelle in Paris verlautet, hatte die britische Regierung vor einigen Tagen der französischen Regierung die Anregung unterbreitet, England, Deutschland und Frankreich möchten einander ihr Flottenbauprogramm mitteilen. Der Austausch der Pläne solle durch die Vermittlung Londons erfolgen. Obwohl jegliche Angabe verweigert wurde, scheint der Vorschlag einen grundsätzlichen Einwand hervorgerufen zu

„Aber... weinen darfst du nicht!“



Roman von Käthe Metzner.

Verlagsrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

In der Kinderabteilung war bereits erwartungsstrotzende Stimmung. Die lieben Schwestern hatten mit viel Tannenzweigen und vielen Adventskronen, aus denen rote Bänder und Kerzen leuchteten, alles festlich hergerichtet. Die Kinder, die schon starr auf dem Wege zur Genesung waren, lachten herum. Alle Bänglein hatte die Freude heute ein wenig gerötet, und die Kinderaugen glänzten in Vorfreude. Vera und Fräulein Lulke vergaßen zuerst fast — über dem Anblick so vieler fröhlicher Kinder —, daß sie sich in einem Krankenhause befanden. Aber die vielen kleinen Patienten, die nur von ihrem Bettchen aus zusehen durften, und die gleichförmigen, blauweiß gestreiften Krankenhauskittelchen erinnerten an die Klinik. Es wurde eine schöne, schlichte Feier mit gemeinsamen Liedern und Gebetsaufzügen und einem allerliebsten Krippenspiel. Aber das Aller schönste war doch, als Anrecht Anrecht erschienen und Vera aus dem großen Saal die Geschenke herausnehmen und an die Kinder verteilen durfte. Aber nicht gar zu lange durfte die schöne Feier andauern werden, denn die zarte Gesundheit der Kleinen erforderte immer Vorsicht, und auch die größte Freude konnte manchmal schädlich sein, wenn der kleine Patient noch nicht kräftig genug war. Mit leuchtenden Augen war Vera bereits im Begriff, sich zu verabschieden, als eine der Schwestern an ihren Koffstuhl herantrat. „Wir haben aber auch viel kränkere Kinder, liebe Vera, die noch nicht so weit sind, daß sie heute an unserer schönen Feier teilnehmen dürfen. Wenn es dein lieber Vater erlaubt, will ich dich gern einmal durch einen der Säle

fahren. Es sind ein paar hübsche Geschenke übriggeblieben. Vielleicht würdest du da ganz besondere Freude machen können!“

Professor Reinhardt schaute die Schwester überlegend an, dann sagte er scharf:

„Ich weiß nicht, Schwester, ob es für meine Kleine gut ist, noch mehr Leid zu sehen. Ihr mitleidendes Herzchen ist ohnehin immer leicht erregt.“

Aber da legte sich schon Vera selber ins Mittel: „Ach, Väterchen, wenn ich den armen, kranken Kindern die paar Geschenke bringen darf, ich würde es herzlich, herzlich gern tun!“

Da nickte Professor Reinhardt gewährend. Zeile auf seinen Gummirädern fuhr der Koffstuhl dahin. An einem kleineren Saale hielt die junge Schwester. „So, hier, Verachen, hier hab' ich ein paar ganz Bravel!“

Vera schaute sich um. Auch hier hing eine dicke, schön gewundene Adventskrone. Nur sechs Weichchen fanden an den Wänden entlang.

Als der Koffstuhl sich durch die Tür schob, schauten sechs kleine Gesichtchen auf, und sechs Augenpaare wurden groß und weit.

„Na, da schaut, was für einen lieben Besuch ihr kriegt, meine Kleinen! Das Töchterchen von unserem guten Herrn Professor will euch mal „Guten Tag!“ sagen, und es bringt euch auch ein paar hübsche Säckelchen mit von unserer schönen Adventfeier. Macht nur alle, daß ihr bald gesund werdet, damit ihr wenigstens Weihnachten mitfeiern könnt!“ sagte die freundliche Schwester.

Und dann fuhr sie Vera von einem Bettchen zum anderen, und das junge Mädchen erntete viel dankbare Blicke und beglücktes Lächeln für die schönen Dinge. Einmal war es ein prächtiges Märchenbuch, ein andermal ein reizender Stiefelkasten — ein zierliches braunes Stiefelchen fehlte nicht einmal.

Wieder griff Vera nach einer der Sachen, die die Schwester bereit hielt; plötzlich aber hielt sie inne und schrie leise auf:

„Hanneli! Du bist doch mein liebes Hanneli!“

Das wächserne Gesichtchen des kranken Mädchens überstrahlte ein helles Leuchten, während aus den großen braunen Augen dicke Tränen tropften.

„Ja, Vera... ich bin es schon!“ Klang eine matte, dünne Stimme.

„Hanneli, hier sind' ich dich wieder! Hier bist du! Oh, mein liebes Armes, immer haben wir an dich gedacht! Fräulein Lulke und ich. Nun bist du hier und bist krank!“ Vera vergaß ihre ganze Umgebung über diesem unvermuteten Wiedersehen.

„Was fehlt dir denn nur, mein Hanneli?“ brach es aus Vera heraus.

Bei dieser Frage aber ging ein anfassendes Zucken durch Hanneli Meriers zarten Körper, und sie richtete die großen Augensternchen wie hilflos auf die junge Schwester, die gerührt und verwundert der Szene beigewohnt hatte.

„Hanneli ist bald wieder gesund, Vera! Sie ist ganz böse gefallen!“ antwortete sie an Hannelis Stelle. Sie kannte das ganze traurige Schicksal des armen Kindes, und Hanneli war ihr mehr als alle die anderen Patienten ans Herz gewachsen.

Manche Nacht hatte sie an Hanneli Meriens Bett gesessen, die fieberheißen, zuckenden Hände gestreichelt und in unermüdlicher Aufopferung dieses jungen Leben dem Tode mit Gewalt abgerungen.

„Wenn wir die kleine Hanne durchgebracht haben, so danken wir das neben dem Herrgott Jöhren, Schwester Liselotte!“ hatte Professor Reinhardt ihr selber anerkennend gesagt.

„Hanneli, jetzt hab' ich dich wiedergefunden, jetzt lasse ich dich nicht fort! Väterchen muß es erlauben, ich werd' ihn so lange bitten, bis er es zugibt! Sobald du wieder gesund bist, Hanneli, kommst du zu mir! Aber für immer, ganz für immer! Ich habe mir so oft eine liebe Schwester gewünscht!“ sagte Vera, tief erregt. Und setzte lächelnd hinzu: „Und dann singst du uns wieder alle deine schönen Lieder vor, Hanneli! Ach, sie singt wie eine Nachtigall, Schwester!“ (Fortsetzung folgt.)

haben. Würde er angenommen — so wird von französischer Seite bemerkt —, gebe er schließlich damit dem deutsch-englischen Flottenabkommen die juristische Bestätigung, der die französische Regierung bisher sorgfältig ausweichen sei.

Rückkehr der Habsburger?

Wiener Ministerrat beschloß Aufhebung der Ausnahmegeetze. — Verhandlungen mit Kaiserin Zita und Erzherzog Otto.

Der Ministerrat, der unter Vorsitz des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg hat, hat beschlossen, der vorbereitenden gesetzgebenden Körperschaft ein Bundesgesetz über die Abänderung der das Haus Habsburg-Lothringen betreffenden Ausnahmegeetze vorzulegen. In einer amtlichen Bekanntmachung wird dazu erklärt, es handele sich um die Beilegung der „weder sachlich noch rechtlich begründeten Ausnahmebestimmungen“ gegen die Habsburger, soweit eine solche Aufhebung mit dem Staatsinteresse vereinbar sei. Die gegen die Mitglieder des Hauses Habsburg ausgesprochenen Landesverweisung soll grundsätzlich außer Kraft gesetzt werden. Ferner wird die Regierung Vermögensobjekte, die nachweisbar privates Eigentum des vormalig regierenden Hauses darstellen, zurückerhalten.

Der Staatssekretär für Justiz, Karwinitsch, und der Legationsführer Baron Wiesner weiten bereits in Steenoderzeel, wo die Kaiserin Zita und der Thronprätendent Erzherzog Otto wohnen. Aber den Zweck der Reise erklärt man, daß die Verhandlungen, die seit über einem Jahr in der Habsburger Frage in Wien zwischen den Vertretern des Hauses Habsburg und der österreichischen Regierung geführt wurden, in Steenoderzeel mit Otto von Habsburg beendet werden sollen. Wie es heißt,

will Österreich den Habsburgern das gesamte im Jahre 1919 beschlagnahmte Vermögen, bis auf Schloss Schönbrunn, die Hofburg und den Teil des Vermögens, der dem Jubiläumsschiff zugewiesen wurde, zurückerhalten.

Sanz Österreich bewegt nach diesem Beschluß des Ministerrats die Frage: Wann kommen Zita und Otto nach Wien? Wohl heißt es,

Staatssekretär Karwinitsch habe Otto die Erklärung der Regierung übermitteln, daß eine politische Wiedereinschaltung des Hauses Habsburg augenblicklich nicht in Frage komme.

Tatsache aber bleibt, daß Zita und Otto niemand daran hindern kann, als Privatleute nach Österreich zu reisen. Als ein späterer Zeitpunkt für eine Rückkehr der beiden nach Österreich wird der Herbst angegeben, wobei man glaubt, daß Zita und Otto zuerst zu einem Ferienaufenthalt in Tirol bleiben werden. Ein Wiener Blatt behauptet, aus sicherer Quelle zu wissen, daß die Brüder Ottos, die Erzherzöge Robert und Felix, schon in der nächsten Zeit, vielleicht in den nächsten Tagen, in Wien eintreffen werden.

Man hat in Wien allgemein das Gefühl, daß die österreichische Innenpolitik abermals an einem Wendepunkt angelangt ist.

Man kann nicht behaupten, daß die Aufhebung der Habsburger Gesetze irgendeinen freudigen Widerhall in der Bevölkerung gefunden hat. Im Gegenteil, eine gewisse Sorge über die kommenden Dinge, vor allem eine Sorge darüber, was den Habsburgern eigentlich zurückgegeben werden soll, ist unverkennbar.

In Italien wird eine Rückkehr der Habsburger nach Österreich als starke Stütze für die Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit angesehen. Ansolgedessen begrüßt man den Beschluß der österreichischen Regierung, die Verbannung der Habsburger aufzuheben.

Nach Aufhebung der sogenannten Habsburger-Gesetze ist Fürst Starobinberg ganz überraschend nach Rom geflogen, um dem Duce von der neuen Wendung in der Habsburger-Frage zu berichten. Verteidigungsminister Major Feh hat sich im Flugzeug nach Budapest begeben, um mit den ungarischen Legationisten zu verhandeln.

Zwei Massenaufmärsche am französischen Nationalfeiertag.

Hier Feuerkreuzer, dort Linksgruppen. — Starter polizeilicher Ordnungsdienst.

Am Nationalfeiertag, dem 14. Juli, werden zwei Massenaufmärsche in Paris stattfinden. Die rechtsstehenden Verbände werden sich am Triumpfbogen versammeln, wo die Feuerkreuzer auf ausdrücklichen Wunsch der Regierung die Flamme auf dem Grabe des Unbekannten Soldaten anzufachen werden. Die Linksgruppen dürfen ihre Kundgebung auf dem Bastilleplatz abhalten. Die Regierung, die offensichtlich bemüht ist, ein Zusammentreffen der politisch andersdenkenden Verbände zu verhindern, will durch einen starken polizeilichen Ordnungsdienst für den ruhigen Ablauf beider Kundgebungen sorgen.

Englisches Kanonenflugzeug.

Die Londoner Zeitung „Morningpost“ beschreibt das neue Kanonenflugzeug der englischen Luftmacht, das geeignet sei, die ganze Zeit des Luftkrieges zu revolutionisieren und das den Beweis erbringe, daß das Kampfflugzeug eine Defensivwaffe ersten Ranges darstellt.

Die englische Fairbairn-Kanonen-Veruchsmaschine trägt ein 20-Millimeter-Schnellfeuergeschütz, das 250 bis 300 Schuss in der Minute abgeben kann, sowie vier Maschinengewehre, da die MG's durch die Kanone ergänzt, aber nicht ersetzt werden könnten. Das kleine Geschütz ist in den Motor eingebaut, so daß der Rückstoß zweckmäßig gedämpft wird. Es hat eine Zielweite von 500 bis 600 Meter und sei damit jedem MG-Flugzeug, das nur etwa 300 Meter Bleisicherheit aufzuweisen hat, ganz erheblich überlegen. Ein Bombenflugzeug sei gegenüber diesem Jagdflugzeug hilflos. Nach den bisherigen Erfahrungen reißt das Geschütz der Schnellfeuerkanone Löcher von etwa einem Meter Breite in die Tragfläche, und jedes Flugzeug müsse dadurch zum Niedergehen gezwungen werden. Das Kanonenflugzeug ist in Strömungsform gehalten und erreicht eine Stundengeschwindigkeit von etwa 300 Kilometer.

Ausbau Maltesas zur Luftflottenbasis.

Der ehemalige Ministerpräsident von Malta, Lord Strickland, ist überraschend in London eingetroffen. Über den Zweck seiner Englandreise befragt, erklärte er sehr ernst, daß er der englischen Regierung den sofortigen Ausbau Maltesas zu einer großen englischen Luftflottenbasis nahelegen wolle. Diese würde nicht nur in Zeiten des Friedens von Nutzen sein, sondern erst recht im Kriegsfall größte Bedeutung haben. Malta genüge nicht als englische Flottenbasis allein.

Wegen staatsfeindlicher Betätigung festgenommen.

Die Pressestelle des Donziger Senats teilt u. a. mit: „Durch die künftliche Polizei sind folgende Personen in Haft genommen worden: Kriminalsekretär auf Wartegeld Hall, Oberregierungsrat im Ruhestand Weber, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Hüßl, Kriminalsekretär auf Wartegeld Kompa, Landgerichtsdirektor Kuba, Postassistent Püttlhammer, Landgerichtsdirektor Jaehle und Polizeihauptwachmeister Felske. Bei einem Teil der Festgenommenen ist eine staatsfeindliche Betätigung bereits nachgewiesen, während bei einem anderen Teil dringender Verdacht besteht.“

Außer den wegen staatsfeindlicher Umtriebe verhafteten acht Personen wurde Freitag noch Landgerichtsrat Herbert Bromont aus Jophot festgenommen. Der Kriminalsekretär a. W. Kompa ist aus der Haft entlassen worden, da er infolge Magenblutes nicht hoffähig ist. Die Untersuchung in der Angelegenheit wird weitergeführt; im einzelnen kann wegen der Sicherstellung der Untersuchung noch nichts über die bisherigen Ergebnisse gesagt werden.

Neues aus aller Welt.

In die Arena geführt. Bei der Eröffnungsvorstellung des Zirkus Gleich in Kallam ließ plötzlich, als die fünf Turmfalken eine große Schamnummer zeigten, infolge Lockens eines Ringes das Seil nach, und drei Weibchen stürzten in die Arena. Zwei von ihnen erlitten ernste Verletzungen, der dritte nur geringfügige.

19 Schafe von einem Zug gemalt. Bei Bodenrode im Elbsfeld trieb ein Schäfer seine Herde an einem Bahndamm entlang. Die Tiere zerstreuten sich über die Weide. Ihr Hüter versuchte, sie von dem gefährlichen Gelände herunterzutreiben, aber im gleichen Augenblick nahte eine Lokomotive, so daß der Schäfer gerade noch beiseitespringen konnte. Die Maschine raste in die Schafherde. 19 Tiere wurden vollständig gemalt.

Bierlinge angekommen. In einer Warschauer Klinik wurden Bierlinge geboren. Der glückliche Vater ist ein 25jähriger Arbeiter. Die 25jährige Mutter und alle vier Kinder — sämtlich Jungen — erfreuen sich der besten Gesundheit. Die Bierlinge sind bereits im Besitz eines Spartenbuchs, das ihnen vom Chefarzt des Krankenhauses gestiftet wurde.

Früherer österreichischer Erzherzog gestorben. Der frühere Erzherzog Leopold Ferdinand von Österreich,



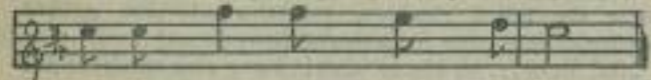
der Ende der neunziger Jahre seine Titel und Würden niederlegte, seine Ingeborgkeit zum Hause Habsburg gegen eine Abfindung aufgab und seitdem den Namen Leopold Wölling führt, ist in seiner Berliner Wohnung im Alter von 66 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls plötzlich gestorben.

„Spaziergang“ Brüssel-Konstanz. Einen „Spaziergang“ von Brüssel nach Rom hat eine junge belgische Bildhauerin ausgeführt. Sie ist am 20. Januar zu Fuß von Brüssel aufgebrochen, hat sich in Paris, Toulouse und Nizza umgesehen und in Italien in Genua, Florenz, Perugia und Viterbo Station gemacht, um die dortigen Kunststätten zu besuchen.

Millionärsitz in Festung verwandelt — aus Furcht vor Kindesentführung. Die kleine Gloria Vandervliet, um die schon große Prozesse zwischen ihrer Mutter und Großmutter — beides amerikanische vielfache Millionäre — geführt worden sind, durfte am letzten Wochenende den Landhüt ihrer Mutter bei New York besuchen. Damit sie nicht durch Kindesräuber entführt werde, wurde das Haus der Mutter in eine Festung verwandelt. An allen Ecken und auf dem Dach waren Maschinengewehre aufgestellt.

103jähriger Messerstecher. In der Stadt Tucuman (Argentinien) erlief ein gewisser Gonzalez Boris im Verlauf eines Streits in der Turnhalle den 62jährigen Victor Viktor. Der Täter steht nach dem Polizeibericht in dem erstaunlichen Alter von 103 Jahren.

„Aber... weinen darfst du nicht!“



Roman von Käthe Metzner.

Urheberrechtsschutz: Fünf Tüme-Verlag, Halle (Saale).

Und wirklich, es ging alles besser, als man es sich hätte denken können.

Gerade am Weihnachtabend kam das Hannel, das von seinem gefährlichen Sturz wie durch ein Wunder nichts weiter als eine sehr schwere Gehirnerschütterung davongetragen hatte, in Professor Reinhardts Haus.

Die Prüfung der häuslichen Verhältnisse und die Aussage ihres Klassenlehrers, sowie nicht zuletzt der traurige Zustand, in dem das Kind in die Klinik eingeliefert worden war, genügten, um Hanne Mertens dem Elternhause zu entziehen.

Zum ersten Male in ihrem Leben stand Hanne Mertens unter einem Weihnachtsbaum, der bis an die Decke reichte, und dessen Lichtlein man nicht zählen konnte. Noch immer war sie unsäglich blaß, und das von blassen, goldblonden Zöpfchen umrahmte Gesicht mit den großen, braunen Augen hatte etwas Unirdisch-Engelhaftes.

Aber Professor Reinhardt sagte: „Das ist der geringste Kummer, das tragen wir schon! Wenn es Frühling wird, schick ich meine beiden Kinder mit Fräulein Luise mal in die Berge, da sollen sie sich Wäldchen holen wie die Borsdorfer Aepfel!“

„Wißt du nun glücklich, ganz, ganz glücklich, mein Hannel, so wie ich?“ fragte Vera, als Hannel, von vielen schönen Geschenken umgeben, neben ihr unter dem Weihnachtsbaum saß.

Hannel Mertens lächelte dankbar und doch ein wenig schmerzlich.

„Ja, ich bin glücklich, Vera! Aber, nimm es mir, bitte, nicht übel, ich dachte nur eben an Mutterle. Wie hätte sie

sich gestaut! Und dann... dann dachte ich auch — an Heimgeländchen. Ob es der Bruder wohl auch so gut hat wie ich?“

Fräulein Luise tauchte mit Professor Reinhardt einen Blick, der zeigte, wie tiefes Verständnis sie beide für die Vorgänge in dieser Kinderseele hatten.

So war über Hannel Mertens' Leben mit einem Male helle Sonne aufgegangen, und es schien, als ob es nun immer so bleiben würde.

Fünftes Kapitel.

Es ging stark auf den Februar.

Die Leute in der Blumenstraße, deren Hauptgesprächsthema so lange die Bewohner der Mansardenwohnung in der Nummer fünf gewesen waren, und die nach dem Tode von Mertens' erster Frau mit tiefer Anteilnahme das traurige Schicksal der beiden Halbwaisen verfolgt hatten, belamen wieder neuen Stoff.

In den frühen Morgenstunden hielt eines schönen Tages vor der fünf ein kleiner Tafelwagen, auf den hastig einige große Koffer geladen wurden, und nicht lange danach ging gesenkten Kopfes eine aus dem Hause, die in der Blumenstraße niemals richtig dahel, sondern immer wie ein dunkler, fremdartiger Vogel gewesen war, der sich aus ganz anderer Himmelsrichtung dahin verfliegen hatte: Frau Oly Mertens.

Hausbewohner hatten gehört, daß es zwischen den Eheleuten einen furchterlichen Krach gegeben hatte. Ja, noch mehr! Und das kam so:

An einem Sonntagmorgen, als Mertens gerade aufgestanden war und es sich bei der dicken Zigarre am wohlbedeckten Frühstückstisch im funkelneuen Speisezimmer, das Frau Oly, ohne nach ihrem Manne viel zu fragen, angeschafft hatte, recht bequem machen wollte, kam mit der Morgenpost ein dicker, blauer Brief ins Haus gestatter, den Mertens flirnzend öffnete.

Er zögerte, das Schreiben zu entfalten, und schaute zu seiner Frau auf.

„Nanu, Oly — was Gerich?“

„Nur auf! Was soll's schon sein? Von mir aus — ich habe kein schlechtes Gewissen! Wer weiß, was du wieder für Geschichten gemacht hast!“ spöttelte Frau Oly.

Mertens laß, und seine Frau, die heimlich seinen Gesichtsausdruck genauend beobachtete, fugte, als er plötzlich heftig durch die Zähne pfliff.

„Na so ein Waga! Die Suppe wird ja nicht so heiß gegessen, wie sie gekocht wird. Aber Kaiserleien hat man da erst wieder!“

„So sag' doch schon — was ist denn nur?“

Da aber fuhr Mertens auf:

„Komm nur, es geht dich wohl an! Guck nur — hier!“

„Was da stand, war Frau Oly nun doch nicht so ganz gleichgültig, wie sie heuchelte. Schwarz auf weiß war nämlich zu lesen, daß Professor Reinhardt, dem Hannel einmal ganz ahnungslos die Geschichte mit den Möbeln erzählt hatte, bei Gericht Sicherstellung des mütterlichen Erbtells für die Kinder beantragt hatte. Und heute bekam Karl Mertens durch dieses Schreiben die Mitteilung, daß sich in den allernächsten Tagen ein zuständiger Gerichtsbeamter in seiner Wohnung einfänden und Aufnahme der Möbel und des Mobliers machen wolle.“

„Was? Ist denn so etwas nur möglich? Ja, gibt es denn etwas überhaupt?“ Frau Oly konnte sich nun doch nicht länger bederrhen. „Na, meinetwegen, mögen sie kommen. Ich habe in deiner Vollmacht gehandelt. Du... du hast mir ausdrücklich die Vollmacht gegeben. Mir soll einer was wollen!“

Da aber brauste Mertens auf:

„Ja, ich Dummkopf, ich habe dir die Vollmacht gegeben, weil du es nicht erwarten konntest, bis die alten Sachen raus waren aus der Wohnung. Hast ja lange genug an mir herumgetrieben. Was ist denn nun? Nun steht es da, das neue Speisezimmer!“ Er zog das letzte Wort höhnvoll in die Länge: „Haha!“

Frau Oly wurde krebstrot und wieder blaß.

Fortsetzung folgt.

Zeltlager junger Dichter, Musiker, Schriftsteller.

Das Ostpreußenlager des Wandbundes der Reichsjugendführung. — Der Sinn des Lagers: Meinungs- und geistiger Austausch. — Ausgedehnter Sport zur körperlichen Erhaltung.

Das Wandbündnis der Reichsjugendführung führt vom 15. Juli bis 1. August an der Samlandküste von Ostpreußen für alle an künstlerischen Kräfte der Hitler-Jugend, sowie für die künstlerisch begabten Kameraden ein Zeltlager in Form eines Zeltlagers durch.

Die Kunst ist wieder zum Gut der Volksgemeinschaft geworden, die jungen Künstler zu Dienern dieser Gemeinschaft. Denn Kunst heißt nicht nur Können, sondern heißt auch Dienen und Erziehen, Kunst bedeutet Verpflichtung.

Zumitren der Lande von Zeltlagern dieses Sommers, in denen sich unsere Jugend erholt und kräftigt, in denen sie Gemeinschaft erlebt, gibt es auch ein Zeltlager, wo sich die jungen Dichter, Musiker und Schriftsteller der jungen Generation treffen werden.

Es ist ein Zeltlager wie jedes andere auch, aber es ist ein Zeltlager dafür, daß die mit künstlerischen Fähigkeiten begabten sind, nicht über ihrem Können, nicht oberflächliche Wege zu gehen, sondern in Reich und Tiefe mit ihrem Können zu arbeiten. Die schöpferische Persönlichkeit hat wieder ihren Weg zum Volk gefunden.

Die künstlerischen Kräfte unserer Zeit begnügen sich nicht mehr damit, kleinen Kreisen zu gefallen und einer ausgewählten Gesellschaftsfraktion ihre Kunst zum Gemut und zur Befriedigung anzubieten. Sie sind nicht „Dichter“, „Musiker“, „Schriftsteller“ im landläufigen Sinne, über die jeder normale Mensch bis zu einem gewissen Grade urteilen kann.

Sie sind es, die die Sehnsucht von Millionen im Herzen tragen und den Willen einer Nation in sich spüren, die die geballte Kraft eines aufstrebenden Volkes durch ihre Kraft zu gestalten vermögen.

Das diese Kameraden, — und es sind Kameraden, mögen sie in der jungen oder mögen sie in der alten Generation stehen — sich im Zeltlager, wie es unsere Jungen gewohnt sind, zur Arbeit zusammenfinden, ist ein Beweis, daß sie den Geist dieser neuen Zeit am besten begreifen und ihm zu folgen haben.

Das Lager dieser jungen Künstler, an dem zugleich alle an Kunst tätigen Kräfte der Hitlerjugend teilnehmen werden, wird vom 15. Juli bis 1. August an der ostpreussischen Samlandküste in Warnicken stattfinden.

Mittelpunkt dieses Lagers ist eine Führerschule der Hitlerjugend, ein schlichtes, dunkelbraunes Blockhaus, es ist die Gebietsführerschule „Gerhard Wittenburg“.

Die Landschaft dort oben ist rau und hart, einfach liegt der kleine Ort Warnicken da, schon ein wenig abseits von dem harten Väderverkehr, der sich von Königsberg nach der Nordküste bewegt. Schrotter, zerfressener und wilder sind hier die Steilhänge, tiefe Furchen hat das Meer ins Land gestossen, mächtige Steinblöcke bedecken weithin den Strand.

In der Schule selbst werden nur die Mädel wohnen, während die männlichen Teilnehmer draußen ihr Zeltlager aufschlagen. Die Gesamtleitung des Ostpreußenlagers hat Obergebietsführer C. E. Die Art und Weise der Durchführung des Ostpreußenlagers ist nicht ganz neu, es hat schon sein Vorbild im Lager Landeck im vergangenen Jahre gefunden.

Wie im vergangenen Jahre von Landeck ein starker Strom schöpferischer Kraft ausgegangen ist, so wird auch das Ostpreußenlager ein Anlauf- und Ausgangspunkt für das künstlerische Schaffen in Wort, Ton und Bild werden.

Und der Sinn dieses Lagers? Das Ostpreußenlager wird ein ausgeprägtes Arbeitslager sein, wenn auch unter günstigsten Voraussetzungen. Hier finden sich die Kameraden zusammen, geeint in der nationalsozialistischen Weltanschauung, verschoren auf den Führer und Deutschland, um von dem unverrückbaren weltanschaulichen Fundament aus in die verschiedensten Gebiete junger Kunst vorzudringen.

Wohl wird es dabei einen erbitterten Kampf um Werte, die der eine oder andere von ihnen bisher hoch und heilig gehalten hat, geben, aber Kampf bedeutet Scheidung und Klärung. Wohl wird in aller Offenheit und Ehrlichkeit, wie es Nationalsozialisten und Kameraden gewohnt sind, der Streit der Meinungen über die Probleme nationalsozialistischer Kulturhaltung ausgetragen werden, — nicht geschwähigte Diskussionen werden es sein, sondern unter der straffen Leitung des Lagerführers bringt jeder aus seinem täglichen Kampf für den Führer immer neue brennende Fragen mit und hier in der Gemeinschaft zur Sprache. An einem oder wird nicht gerührt, eines hat als Ausgangspunkt für die gesamte Lagerarbeit zu dienen: das ist die Idee, das ist der Wille des Führers.

Dieser hat der unerbittliche, unabänderliche Vermesser für alles zu sein, was das Ostpreußenlager an Erfolg, Plänen und Ausblicken mit sich bringen wird. Damit ist der Sinn dieses Lagers schon angedeutet. Er heißt Ausrichtung aller nationalsozialistischen Kräfte auf die Weltanschauung, Zusammenschluß dieser Kräfte zu einer Gemeinschaft der Schaffenden, die als unverstehbare Kraftquelle der jungen Generation und damit dem Volk von Morgen neue kulturelle Werte vermitteln soll.

Der körperlichen Erhaltung der Teilnehmer wird ein ausgedehnter Sport dienen. Um die Teilnehmer mit der ostpreussischen Landschaft vertraut zu machen, werden mehrere Fahrten ins Land unternommen, darunter eine Fahrt zum Bernsteinwerk Palmücken und zur Kurischen Nehrung.

Eine ganz besondere Freude für alle Beteiligten wird die Teilnahme mehrerer fahrender Bands in den verschiedenen des politischen Lebens sein, die in diesem Lager wieder einmal jung unter jungen Kameraden sein wollen.

In erfreulichem Maße wird sich der deutsche Wandbund für das Ostpreußenlager einsetzen. Es werden mehrere Sendungen gebracht, unter ihnen als Reichsführung eine Stunde der jungen „Einiges Volk“, ferner: Hörbericht und „Ein Singabend an Ostpreußens Vorkämpfer“.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat anlässlich des Unabhängigkeitstages der Vereinigten Staaten von Amerika dem Präsidenten Roosevelt telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt.

Berlin. Eine Reihe hervorragender amerikanischer Wirtschaftsführer, die an der Tagung der Internationalen Handelskammer in Paris teilgenommen haben und dann drei Tage nach Deutschland gefahren sind, wurden am Tage des amerikanischen Unabhängigkeitstages im Karl-Schurz-Haus in Berlin von der Vereinigung Karl Schurz empfangen.

Bremen. Bei der Großwäscherei Hagungs kam es wegen des sozialen Verhaltens des Betriebsführers zu Protestkundgebungen der Gesellschafter, an denen sich Einwohner aus der näheren Umgebung des Betriebes beteiligten. Von wofür der Betriebsführer vor, die Gesellschaft durch sehr niedrig gehaltene Löhne und durch unangebrachte Überstunden auszubuten. Wegen Gefährdung seiner eigenen Person mußte Hagungs in Schutzhaft genommen werden.

Paris. Bei den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, die zur Zeit in Paris stattfinden, handelt es sich um die Ergänzung der feinerzeit getroffenen Verrechnungsabmachungen durch die notwendigen Bestimmungen über den Warenverkehr.

Athen. Im griechischen Parlament wurde der sensationelle Antrag gestellt, einen Preis von 1 Million Drachmen auf den Kopf des Führers des jüngsten Aufstandes, Venizelos, auszusetzen, der nach dem Zusammenbruch der Revolution nach Frankreich flüchtete.

Sowjetrußen verlassen die Mandchurei.

Nach Verzicht der Moskauer Regierung. Nach Verzicht chinesischer Wäiter auf Mandchen hat die Sowjetregierung den in der Mandchurei lebenden Sowjetrußen die Anweisung erteilt, die Mandchurei zu verlassen und nach Sowjetrußland zurückzukehren.

Die Abberufung wird mit der in der Mandchurei herrschenden gespannten Lage und der Verschärfung der Beziehungen zwischen Sowjetrußland und der Mandchurei begründet. Die Sowjetrußen sollen bis zum 25. August mandchurisches Gebiet verlassen haben.

Kleine Nachrichten.

Sechs Jahre Zuchthaus für sächsischen Kommunistenführer.

Berlin. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Verbrechens gegen die Verordnung zur Abwehr heimischer Angriffe auf die Regierung der nationalen Erhebung verurteilte der Volksgerichtshof den 33jährigen früheren kommunistischen Parteisekretär und Landtagsabgeordneten Karl Hertmann aus Leipzig zu sechs Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte u. a. versucht, die SPD in Sachsen wiederzuaufzubauen.

Wegen Raubmordes zum Tode verurteilt.

Moskau. Das Moskauer Schwurgericht verurteilte den 19jährigen Günter Bull, der beschuldigt wurde, am 12. Juni d. J. den 63jährigen Gastwirt August Edhoff in seinem Wirtschaftshotel ermordet und beraubt zu haben, zum Tode und zum Verlust der Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Indische Frauen bei einem Autounfall verletzt.

München (Ruh). In der Straßenkreuzung am Zaarner Markt stieß ein von Wintard kommender Autobus mit einem mit Frauen eines Münchener Vereins besetzten Autobus zusammen. Beide Wagen wurden schwer beschädigt. Von den Insassen des Ausflugswagens wurden dreizehn Frauen leicht verletzt, drei erlitten einen Krampfschub und eine Frau trug einen Unterschenkelbruch davon.

Wagen mit 20 Gallern Benzin verbrannt.

Paris. Bei Lille geriet durch eine Fehlführung des Motors ein Lastkraftwagen in Brand, der etwa 20 Gallern Benzin geladen hatte. Der Wagenführer erlitt



Cramm in der Schlundrunde zum Davispokal.

Unser deutscher Meister Gottfried von Cramm errang in der Schlundrunde zum Davispokal in Wimbledon einen ganz großen Erfolg: er schlug den Amerikaner Budge in vier Sätzen und kommt damit in die Schlundrunde des Männerdoppels. Dieses Bild von wahrer Sportkameradschaft zeigt, wie der Amerikaner Budge (rechts) Gottfried von Cramm zu seinem schönen Siege beglückwünscht. (Bild — M.)

schwere Brandverletzungen. Ein an der Straße gelegenes Wohnhaus, ein Bauernhof und ein Kaffeehaus wurden von den Flammen ergriffen und fast beschädigt.

Frau und zwei Kinder bei Gebäudeeinsturz erschlagen.

Rom. In Castellammare am Golf von Neapel kürzte plötzlich ein schon lange baufälliges Gebäude ein. Eine Frau und ihre beiden Kinder, die sich in der Nähe aufhielten, konnten nur noch als Leichen aus den Trümmern geborgen werden.

Turnen, Sport und Spiel.

Die Firmen-Mannschaften versammeln.

Auf der Tagung der Fußball-Vereinsleiter des Kreises Dresden erklärte der Führer des Sachamtes Fußball (Gou Sachsen), Hoffmann (Leipzig), zur Frage der Firmen-Mannschaften, daß Firmensport bestehen bleiben können, wenn sie mindestens 100 Mitglieder zählen und Firmenabteilungen in Sportvereinen über 100 Mitglieder umfassen. Alle anderen Bezeichnungen von Mannschaften mit Firmennamen haben künftig wegzufallen, auch die besondere Kleidung der Firmenmannschaften; diese sollen die gleiche Kleidung tragen, die der Verein trägt, dem sie angegeschlossen sind.

Ränksampf in Budapest.

In diesen Tagen findet in Budapest ein Ränksampftreffen im modernen Ränksampft zwischen Vertretern Deutschlands, Ungarns, Schwedens und Italiens statt. Alle teilnehmenden Offiziere wurden vor Beginn des Ränksampfes von dem ungarischen Ministerpräsidenten Gombos empfangen. Am ersten Tag wurde der Ränksampft durchgeföhrt. Am besten schnitten die schwedischen Offiziere ab. Lt. Gyllensterna wurde in 6:56,7 Minuten Sieger vor Cblt. Hambrich (Deutschland) mit 7:00,4 Cblt. Witt (Deutschland) wurde Vierter. Den 15. Rang belegte Lt. Kemp (Deutschland), den 17. Lt. Vötmann (Deutschland), den 19. Lt. Kramer (Deutschland). — Im Schießen kam der Schwede Larsson bei 40 Schüssen auf die 10er Ringweite auf 399 Ringe, schon also 5mal eine 10er. Der offizielle Weltrekord des Engländers Longhurst erzielte 396 Ringe. Die Leistung Larssons wird nicht als offizieller Weltrekord anerkannt, da beim Schießen nur diejenigen Leistungen als Rekord gewertet werden, die bei Meisterschaftsprüfungen zustande kommen.

Der Tennisspieler Gramms über den Amerikaner Budge

hat den Deutschen Meister in die Endrunde von Wimbledon gebracht. Das ist ein Triumph für den deutschen Tennissport, denn zum erstenmal seit Bestehen Wimbledon, im Jahre 1877, hat sich ein Deutscher in die Endrunde durchgeföhrt. In Entscheidungsspielen trifft von Gramms nunmehr auf den Titelverteidiger Perry. Es wäre ein herrlicher Erfolg, wenn erstmalig ein deutscher Spieler die Meisterschaft von Wimbledon erobert würde, nachdem bereits 1931 der damalige deutsche Meisterin Gild Nussler der große Erfolg beschieden gewesen ist, und Gramms selbst mit Hilfe Bradwinkels 1933 die Meisterschaft im Gemischten Doppel geglikt war.

Gilde Sperling belegt. Die Donnerstagkämpfe um die englischen Tennismeisterschaften in Wimbledon begannen mit der Vorschulrunde des Frauenzweiges. Die Amerikanerin Helen Jacobs gewann leicht mit 6:3, 6:0 gegen die einjährige deutsche Spitzenspielerin Gilde Sperling (früher Bradwinkels).

Reichstender Leipzig.

Sonnabend, 6. Juli.
Leipzig: Belle 382,2. — Dresden: Belle 206,5.
4.30: Mitteilungen für den Bauer. * 6.00: Aus Berlin: Choral und Morgenpredigt. Jungmannsbl. * 6.35: Aus Dresden: Fröhlich Stings zur Wogenmusik. Sonntag vor Pfingstsonntage. — Tageszeiten 7.00: Nachrichten. * 8.00: Aus Berlin: Jungmannsbl. * 8.30: Fröhliche Musik am Morgen. Es spielt das C. u. D. Orchester. * 9.00: Sendepause. * 10.00: Wetter und Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten und Tagesprogramm. * 10.15: Sendepause. * 11.00: Werbenachrichten. * 11.30: Zeit und Wetter. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Aus Stuttgart: Bundes Wochenende. Unterhaltungskonzert des Landesorchesters von Württemberg-Hohenzollern. — Zwischen 13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter. * 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. * 14.15: Vom Deutschlandsendert: Weriel von zwei bis drei! * 15.00: Kinderland: Feiert mit dem Wind. Hörspiel. * 15.30: Handbuch der geographischen Wissenschaft. Buchbericht. * 15.40: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Aus Köln: Der frische Samstagmorgen. Die sechs frohen Säger; Das kleine Orchester des Reichstenders Köln; die drei lustigen Gelesen; unsere Laterna magica. * 16.00: Sprechender Lichtbogen. Singende Kohlenläure und andere Schallmerkwürdigkeiten. Experimentvortrag. * 16.35: Aus Gera: Wir Arbeiterjugend: Das Bolles junge Mannschaf. Hörspiele. * 19.00: Aus Kaiserslautern: Präsentier- und Paradeberichte der ehemals in Reg garnisonierten deutschen Regimenter. Ausführung: Aufstieg der Standarte M 151. * 20.00: Nachrichten. * 20.10: Ende gut — alles gut! Ein festliches Wochenende mit dem Leipziger Sinfonieorchester und dem C. u. D. Orchester. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.30—24.00: Tanzmusik zum Wochenende, gespielt vom C. u. D. Orchester.

Deutschlandsender.

Sonnabend, 6. Juli.
Deutschlandsender: Belle 1571.
6.00: Guten Morgen, lieber Hörer! * 6.05: Jungmannsbl. * 6.15: Fröhliche Morgenmusik mit Otto Dobrindt und Charlie Krader. — Zwischen um 7.00 Uhr: Nachrichten des Traßlosen Dienstes. * 8.30: Morgenländchen für die Hausfrau. Das kleine Deutschlandsendert. * 9.00: Sportzeit. * 9.40: Kleine Rundfunk für die Hausfrau. * 10.00: Sendepause. * 10.15: Kinderfunkspiel: „Dornröschen“. * 11.00: Fröhlicher Kindergarten. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Die Wissenschaft mischt. * 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — Anschließend Wetterbericht. * 12.00: Mittagskonzert mit dem Orchester Carl Reichschoch. — Tageszeiten 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seemarie und 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Reiche Nachrichten. * 14.00: Weriel — von zwei bis drei! * 15.00: Wetter- und Hörerberichte. Programmhinweise. * 15.15: Fürs Jungmädcl. * 15.30: Wirtschaftswochenchau. * 15.45: Die Jagd mit Falk und Habiht. * 16.00: Aus Köln: Der frische Samstag-Nachmittag. Die sechs frohen Säger. Das kleine Orchester des Reichstenders Köln. Die drei lustigen Gelesen und unsere Laterna magica. * 16.00: Sportwochenchau. * 16.30: Wer ist wer? — Was ist was? * 18.30: Das war ein Fußballjahr! * 18.45: Phantasien auf der Berliner Orzel. * 19.00: Aus Kaiserslautern: Präsentier- und Paradeberichte der ehemals in Reg garnisonierten deutschen Regimenter. Aufstieg der Standarte 151. * 19.45: Was sagt Ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit. * 20.00: Kernspruch. — Anschließend Wetterbericht und Nachrichten. * 20.10: Aus München: Tanzabend. Es spielt das Tanzorchester. Leitung: Bruno Kullsch. * 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend Deutschlandsender. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00 bis 0.55: Wir blitzen zum Tanz! Es spielt die Tanzkapelle Robert Gaben.

Achtung, Achtung, wir schalten um!

Episode von Gertrud Wendebουργ.

Der Farmer Hans Sörensen sah noch einmal in die Ställe und Viehställe seiner großen Ranch, sagte den Cowboys einige Scherzworte und ging dem Wohnhaus zu. Ringum lag das fruchtbare Tal, bebaut mit großen Weidflächen, die alle ihm gehörten. Wiegen im lattensten Grün, die den würzigen Duft blühenden Solbeis trugen.

Sörensen sah aus dem nahen Fledermausloch einen jugendlichen Reiter herangaloppieren; das dicke blonde Haar wehte. Der Junge war noch Cowboyart gekleidet; das bunte Halsstück flatterte im Wind. Es war sein Sohn Günther. Sörensen ging ihm entgegen. „Hallo, Vater, da bin ich wieder! Wir haben alle Sachen aus der Stadt mitgebracht. Weist Du, Vater, wir werden Mutter überraschen. Sie kommt doch erst heute Abend mit dem Wagen zurück, dann müssen wir alles fertig haben!“

Vater und Sohn gingen in das geräumige Blockhaus, das ganz europäisch eingerichtet war und gemächliche Wohnräume hatte. Sörensens Arbeitszimmer schmückte sich mit feinen Waffen. Dort blickten nun beide eifrig an dem Radioapparat herum. Heute hofften sie ihn fertig zu bekommen, um aus der alten Welt zu hören, der deutschen Heimat, die Günther nur aus den Erzählungen des Vaters kannte.

Während sie arbeiteten, gingen Sörensens Gedanken zwölf Jahre zurück. Damals hatten er und seine Frau Deutschland verlassen; der Junge wurde auf der Ueberfahrt geboren. Furchtbar sah es zu jener Zeit in Deutschland aus. Inflation — Schieber — Hungerer... Aber nicht das allein war der Grund, daß Hans Sörensen die Heimat verließ, es spielte da noch etwas anderes mit, von dem der Sohn Günther nichts wußte. Noch heute kann Sörensen nicht vergessen, was immer wie ein Schatten über seinem Leben steht, wie ein tiefes Leid, das niemals ein Ende haben kann, das aber seine Frau tapfer mit trägt. Vor zwölf Jahren wurde der damals 33jährige Ingenieur von seinem Werk entlassen. Er war einer der tüchtigsten Männer und hatte einen verantwortungsvollen Posten. Seine Untergebenen liebten ihn, seine Mitarbeiter aber neideten ihm Stellung und Erfolg. Da geschah es, daß eine im Saal eingeschlossene Zeichnung einer aufsehenerregenden Erfindung des Direktors gestohlen wurde.

Sörensen war mit ihm befreundet. Nur Sörensen hatte noch den Schlüssel zum Saal. Die Zeichnung fehlte, die Kaffette war unverteilt... Sörensen war außer sich, irgend ein ganz gemeiner Diebstahl lag vor, an dem er unschuldig war. Seine Reder verstanden zu behaupten; langsam brüdelte das Vertrauen des Freundes zu Sörensen ab, langsam sickerte das Gerücht durch, nur Sörensen, der die Schlüssel mit sich, könnte der Täter sein. Sörensen selbst drang auf gerichtliche Untersuchung, er wollte seine Unschuld beweisen, den Täter ermitteln. Es häßte sich nichts auf. Sörensen wurde zwar wegen mangelnder Beweise freigesprochen, doch blieb etwas an ihm haften. Es war ihm nun, da er Stellung, Ehre und Ansehen und den besten Freund verlor, nicht mehr möglich, in der Stadt zu bleiben. Auch anderwärts fand er nichts. Als ihm durch auswärtige Bekannte eine Farm in Nordamerika angeboten wurde, nahm er an. Und so kamen sie nach drüben.

Sie mußten anfangs bitter hart arbeiten. Sörensen, geübter Schleifwerker und auf dem Gut seines Vaters groß geworden, verstand etwas von Ackerbau und Viehzucht. Seine Frau unterstützte ihn, wo sie konnte. Sie ließ es sich nicht anmerken, daß sie grenzenloses Heimweh nach Deutschland hatte. Sie liebte ihn, glaubte an ihn, aus dieser Kraft schöpfte sie immer wieder Trost und Heiterkeit. Sörensen, der geborene Ingenieur, legte in seiner Ranch besondere Bewässerungsanlagen an, die sich in der regenlosen Zeit gut bewährten. Nach fünf, sechs Jahren war er in Utah als Farmer berühmt. Nach und nach wurden sie wohlhabend. Keiner von ihnen aber vergaß die Heimat, keiner gestand dem andern ein, daß er nicht restlos glücklich war, daß die Sehnsucht an ihm zehrte. Ihr einziges Glück war ihr Sohn Günther, der anwuchs wie ein junger Baum. Der Zwölfjährige war groß und kräftig, strahlend vor Gesundheit. Jeder hatte den frischen Jungen gern. Mit plühendem Herzen erlebte Sörensen nun aus der Ferne die Wiedergeburt des deutschen Volkes mit. Er hielt es für seine heiligste Pflicht, dem Jungen die Liebe zu Deutschland tief ins Herz zu brennen. Oft fragte Günther dann: „Vater, warum kehren wir denn nicht zurück?“ Und immer wieder sagte Sörensen das gleiche: „Wenn Du noch ein wenig älter bist, werde ich es Dir sagen, und Du wirst mich dann verstehen.“ Und Anne, seine Frau, drückte heimlich seine Hand; dorinnen lag alles, Liebe und Vertrauen und ihr ganzer Glaube an ihn.

Nun war der Apparat fertig. Vater und Sohn hatten eine Riesenspaß daran, die verschiedenen Sender auszuprobieren und waren glücklich, als alles klappte. Als Frau Anne abends nach Hause kam, wurde sie sehr bedeutungsvoll

begrüßt. Günther band ihr ein Tuch über die Augen und führte sie in das Arbeitszimmer des Vaters. „Mutter, einen kleinen Augenblick, gleich wirst Du etwas erleben, etwas Feines!“ Und Frau Anne hörte plötzlich einen deutschen Walzer, schmelzhaft klangen die Töne eines Orchesters durch den Raum. Und dann sah sie den Apparat, beide Gatten dachten das gleiche: Jetzt ist es Mittag in Deutschland, und in dem kleinen Knecht, aus dem die Musik übertragen wurde, sitzen sie auf der Terrasse und lauschen den Klängen, dort war die Heimat und hier die Fremde. Und beide spürten wieder einmal, daß sie es nie verwirren würden, aber keiner sagte es dem andern.

Oft holten sie sich nun den deutschen Sender heran. Und da erlöschte sie das Uebertrahende! Sie hörten eines Tages den Ansager sprechen: „Achtung, Achtung, wir schalten um. Sie hören aus Deutschland über alle Sender eine Sondermeldung krimineller Art. Das vor zwölf Jahren begangene Verbrechen, der Diebstahl einer Reichtums über die wichtige

Erfindung des Professors Dr. Kamuhn, Direktor in den Tollen Werken, ist nunmehr aufgeklärt. In die Charité, Berlin, wurde heute der Erste Ingenieur der Tollen-Werke nach einem schweren Unfall mit seinem Wagen eingeliefert. Er hat ein Bekenntnis abgelegt, den Diebstahl ausgeführt zu haben, um seinen Konkurrenten, den Ingenieur Hans Sörensen, zu verdrängen. Hans Sörensen, der unschuldig in Verdacht kam, wird gesucht und kann jederzeit seinen Posten in den Tollen-Werken wieder antreten. Der Schuldige ist seinen Verletzungen erlegen. Wir geben die Meldung noch zweimal an alle Sender weiter. Der Ingenieur Sörensen wird gebeten, sich sofort zu melden...“

Sörensen sah wie erstarrt, er konnte noch nicht begreifen, daß es ihn betraf, konnte noch nicht fassen, daß er seine verlorene Ehre zurückgewonnen hatte. Da rüttelten Hände an ihm, ein weiches Gesicht, nach von erlöschenden Tränen schmiegte sich an seines; die Stimme seiner Frau rief ihn in die Wirklichkeit. Und Günther preßte seinen blonden Kopf an die breite Brust des Vaters. „Vater ich freue mich so für Dich, daß also trieb Dich damals fort aus der Heimat.“ Dann aber brach seine frische Jungensinn durch, er tanzte im Zimmer umher und brüllte mit Indianerstimme: „Jetzt wird gepackt, und es geht heim.“ — Sörensen aber umschlang Frau und Sohn und sagte in tiefer Bewegung: „Ja, es geht heim, wie kehren nach Deutschland zurück, nun darf ich es ja!“

Opas Achtzigster.

Episode von Hans-Eberhard v. Besser.

Opas Achtzigster beherrschte die Familie Bohnstedt. Seit Wochen wurde von nichts anderem gesprochen. Klaus Bohnstedt, der Sezianer, verfolgte aufmerksam die Vorbereitungen. Die Eltern wollten dem Jubilär einen bequemen Stuhl mit hoher Lehne und schönem Lederteppich schenken. Klaus war dabei, als man von Geschäft zu Geschäft ging und die Stühle ausprobierte; man verlor darin wie in einem weichen Bett.

Tante Lorch strickte seit Wochen. Zuerst sah es aus, als wolle sie ein Seil anfertigen. Mit der Zeit aber stellte Klaus fest, daß sich langsam eine schöne, bunte Weste aus den flinken Händen der Tante schälte.

Und er, was hatte er für den lieben alten Opa, der ganz weißes Haar hatte und rosige Wädhchen wie die kleine Erila vom Kaufmann nebenan? Das beschäftigte Klaus sehr, und er ging mit gefädelter Stirn umher, die Hände in den Hosentaschen begraben; er nahm sie nur schleunigst heraus, wenn der Vater ersah, denn dieser bezeichnete Hände in den Hosentaschen als lämmelhaft.

Ueberall sprach man von Opas Achtzigstem, in der ganzen Stadt. Im „Goldenen Löwen“ übte der Männergesangsverein; man wollte zum Fest ein Morgenständchen bringen — und viele würden zum Graulieren in das alte Haus unten am Mühlbach kommen, denn dort wohnte der Opa seit vielen Jahren. Als junger Arzt war er in das Haus gezogen, nun feierte er darin seinen Achtzigsten.

Mit geruchter Sitra sah Klaus den großen Tag nahen. Die dicke Minna in der Küche begann bereits für die Sandworte die nötigen Einkäufe zu machen. Die Sache wurde ernst. Etwas ganz Besonderes sollte der gute Opa haben, der immer so lieb und freundlich war und so gern aus der alten Zeit erzählte.

Klaus trieb sich auf der Straße herum; der Kaufmann an der Ecke hand mit einer dicken Zigarre im Mund gemütlich unter der Ladentür und erklärte gerade einem jungen Mann mit einem kleinen Koffer: „Ware und alte Weiber gibt es immer. Heute brauche ich nichts. Vielleicht ein anderes Kaff!“

Klaus musterte das Schaufenster und trollte von dannen. Was sollte er schenken? Er schlenderte in den Hof zu Erila; sie hockte vor der Waschküche; graue, feuchte Schwämme quollen aus den Fenstern, und die blonden Haare des Mädchens lebten feucht an den Schläfen. Es wartete auf die Mutter, um auf dem Rasenplatz Wäsche mit aufzuhängen. Unten aber rumpelte die alte Wansle auf dem Waschbrett herum; es klang, als würden Häßer gerollt.

Beronnen schaute Klaus durch das offene Fenster auf die eifrige Wansle. Gebüßt und mit roten Händen war sie bei der Arbeit; der weiße Schaum der Seife knisterte, die Dunstschwaden verhallten fast die Frau. Jetzt kam Erilas Mutter herein; sie brachte das Frühstück, und Klaus sah die Waschfrauenbröte, dicke, mächtige Scheiben mit Würst. Und jäh kam eine Erinnerung...

Es mochte ein Jahr her sein, ein Herbsttag war es; die Ästern blühten, und unter den Schritten rauschte das bunte Laub, da wanderte er mit dem Opa durch den großen Garten. Sie hatten die Blumen betrachtet, die leer werdenden Wipfel und das reifende Obst an den Spalieren, den roten Wein. Dann kam das Mädchen vorüber, sie trug das Frühstück für die Waschfrau, ging hinein in die Waschküche. Ad der Opa

hatte gelächelt und ihm auf die Schulter geklopft. „Waschfrauenbröte, Klaus! Als ich so alt war wie Du, da wollte ich immer mal so richtige, dicke Waschfrauenbröte haben. Wir Kinder bekamen ja nur immer dünne, feine Scheiben, so ganz vornehm. Aber so richtige Waschfrauenbröte gab es nie; ich habe sie nie bekommen.“

Und der Opa sah ihn lächelnd an mit seinen von vielen Falten und Rissen umgebenen Augen und lächelte so lieb, wie er lächelte, wenn er von der alten Zeit sprach...

Klaus starrte vor sich hin, dann piffte er vergnügt und verteilte seine Hände tief, tief in seine Taschen.

Nun sprach von Opas Achtzigstem bei Bohnstedts, im „Goldenen Löwen“ und überall in der kleinen Stadt, und der Tag rückte heran. Am Abend vorher machte sich Klaus, der Sezianer, zur Mutter Wansle auf den Weg. Vorsichtig trug er unter seiner Jacke die Kreuzotter in Spiritus. Bei einer Wanderung durchs Riesengebirge hatte er sie selbst erlegt. Es war, seine erste große Tat, die Kreuzotter das Beste, das Wansle wollte, was er besch. Und die Mutter Wansle würde das begreifen und mit dem Engel zutreiben sein. Mutter Wansle konnte ja auch den Opa und hatte ihn gern.

Das Lied von der Jugendzeit klang durch den Morgen, und als der Opa in seinem weißen Haar das Fenster öffnete, fielen einige Weinblätter herab. So begann der Tag; dann sah der Alte in dem neuen Stuhl, lehnte sich behaglich zurück und zapfte an der bunten Weste der Tante Lorch. Und immerfort klingelte es; Blumen über Blumen kamen, die alle auf dem Kügel gestellt wurden, und viele Menschen erschienen, auch der Bürgermeister im langen, schwarzen Rock, eine große Rolle in der Hand; er hielt eine kleine Rede und überreichte die Urkunde, die den Opa zum Ehrenbürger machte. Danach unterhielt sich alles bei Wein und Kuchen, und Klaus wußte, daß nun der große Augenblick gekommen war: Der Opa sollte seinen Jugendwunsch zum Achtzigsten erfüllt sehen — er werde als Großvater den kleinen Studentler emporkob, trug Klaus vor. Er hatte unmerklich sein Geschenk geholt, das draußen auf dem Schrank bereit stand.

„Hier Opa, hier bekommst Du die Waschfrauenbröte, nun ist!“

Der Opa sah auf die faulstidigen Bröte. Alle Blicken darauf — und plötzlich neigte sich der Großvater über den Esel, küßte ihn und sagte mit einer etwas verschleierten Stimme: „Ich danke Dir, mein Junge, das ist sehr lieb von Dir.“ Dazu lächelte er, lächelte freundlich und hell, wie er es tat, wenn er von den alten Zeiten erzählte. Und alle lächelten und sahen auf die teuer erworbenen Bröte der Mutter Wansle.

Draußen aber sang der Männerchor das Lied vom alten, deutschen Rhein. Hochrot im Gesicht, verlegen und doch glückstrahlend verließ Klaus das Zimmer, und er hörte nicht mehr, wie der Opa schmunzelnd zu dem Bürgermeister sagte: „Leider kann ich sie heute nicht mehr beißen.“

Humoristische Umjchau.

Gärtner: „Dies ist eine Tabakpflanze in voller Blüte.“
Dame: „Wie interessant! Und wann sind nun die Zigaretten reif?“



Der Ehrenpreis des Reichskriegsministers für den Internationalen Künslampf in Budapest. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht, Generaloberst von Fomberg, hat diesen Ehrenpreis für den Internationalen Künslampf in Budapest gestiftet (Weltbild — M.)



Gut gefasert. (Scherbild — M.)



Der bleibt Europameister. In der Hamburger Danleienhalle konnte der Europameister im Weltbergewicht, Gustav Eder, keinen Titel gegen den italienischen Meister in dieser Gewichtsklasse, Vittorio Ben-turi, erfolgreich verteidigen. Unser Bild aus dem Treffen zeigt rechts Eder. (Scherbild — M.)